Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Hans Marckwald, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Harbaum, Magdeburg. Druck von Franz Bethge, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobsstraße 49, Fernsprecher 1587. Redaktion: Gr. Münzstraße 8. Fernsprecher 961.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährl. (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pfg. Per Kreuzband in Deutschland monatl. 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährl. 2 Mk., monatl. 70 Pfg. Bei den Postanstalten 2.25 exkl. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pfg., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pfg. — Insertionsgebühr die sechsgespaltene Petitzeile 15 Pfg. Post-Zeitungsliste Nr. 7839

Nr. 182. **Magdeburg, Donnerstag, den 7. August 1902.** **13. Jahrgang.**

Neue Reiseeindrücke aus Rußland.

Ich fuhr von Warschau nach Moskau. Es war Mitte Juli. Der reichliche Regen dieses Sommers machte den Boden fett. Die Gegend war in ein saftiges Grün gekleidet. Es war ein ganz anderes Bild, wie im Frühling 1899, als ich durch die gleiche Gegend reiste, um das Hungergebiet zu erreichen. Damals war es eine große Sandwüste — Staubwolken erfüllten die Luft, legten sich auf Haus, Flur und Wald, und trotzdem die Doppelfenster der Eisenbahnwagen heruntergelassen waren, sahen wir alle aus, als wenn man über uns einen Sack Mehl ausgeschüttet hätte. Jetzt war die Luft spiegelrein und der leichte Windhauch brachte durch das offene Fenster den würzigen Geruch des abgemähten Grases und die feuchte Wärme des Waldes.

„Ist das Wetter gut, so gedeiht bei uns — das Unkraut!" Also ließ sich mein Coupee-Nachbar vernehmen, ein russischer Gutsbesitzer. Die Landjunker haben in der ganzen Welt einen derben Zug. Ihre Rede ist scharfkantig. Sie kennen keine Nüancen. Wenn aber erst die russischen Agrarier schwarz malen, so gebrauchen sie gleich das Theerfäßchen, aus dem sie sonst die Wagenräder schmieren

Die Kornfelder waren gewiß sehr unrein. Stellenweise glichen sie mehr einem Gestrüpp, als einem Getreidefeld. Doch mehr als das überraschte das an das westeuropäische Landbild gewöhnte Auge der schwache, spärliche Halmwuchs. In Mitteldeutschland stand um diese Zeit der Weizen übermanneshoch, die schwere Frucht neigte die dichten, undurchdringlichen Halmreihen, und das ganze war ein wogendes gelbes Meer. Schon das östliche Deutschland fiel demgegenüber gewaltig ab. Ostpreußen ist nun gewiß kein Paradies, aber im Vergleich zu Rußland ist es ein hochkultiviertes Land. Gleich auf der anderen Seite der Grenze, hinter der Schützenlinie, die — je 200 Schritt Distanz von Mann zu Mann — das Zarenreich vor Westeuropa bewacht, beginnt der Unterschied. Armselige Felder, und auch diese äußerst selten. Endloses Oedland, mit Gras und Gestrüpp bewachsen, wilde Weiden, viel seltener schon Wiesen. Je mehr man in das Innere des Reiches dringt, werden die Kornfelder häufiger, wogegen die Wiesen verschwinden.

Als ich etwa eine Woche später durch die gleiche Gegend zurückfuhr, war man schon hie und da emsig daran, das niedrige, spärliche Korn abzumähen. Irgend eine kleine Parzelle wurde von zwei langen Reihen Frauen, die sich parallel gegenüberstanden, in Angriff genommen. An einer Ecke des Feldes ein Aufseher zu Pferde. Die sich einander langsam nähernden Reihen in bunten Kleidern — rot, blau, gelb — boten ein pittoreskes Bild, zugleich, in dem augenfälligen Mißverhältnis zwischen der Zahl der Arbeitenden und der Arbeitsfläche, ein Bild der Schwäche.

Wie 1899, sah ich auch diesmal, abgerissene Strohdächer und verfallene Hütten. Der Ruin der Bauernwirtschaft hat sichtlich weitere Fortschritte gemacht. Auf den Weiden sieht man kaum noch hie und da magere Viehherden. Und gar kein Jungvieh. Das ist auch das Geheimnis der spärlichen Ackerfelder; ohne Vieh konnte der Bauer das Feld nicht bestellen.

Vielfach fehlte dem Bauer auch die Aussaat. Der schon erwähnte Gutsherr erzählte mir, daß ein guter Freund von ihm im Auftrage der Regierung voriges Jahr 15 Millionen Pud Getreide, dieses Jahr 12 Millionen Pud nach Sibirien verfrachtet habe. Das Getreide war bestimmt, um der Hungersnot in Sibirien abzuhelfen; aber in den Gegenden selbst, wo dieses Getreide zusammengekauft wurde, herrschte eine furchtbare Hungersnot. „Ich weiß nicht, wie es bei Ihnen im Westen wird; wir aber in Rußland stehen vor großen Ereignissen; das dauert nicht mehr lange, es geht nicht mehr weiter." Damit schloß der verbitterte russische Agrarier seine Lamentationen. Ich möchte es ihm gern glauben!

Im Restaurationswagen traf ich mit einem russischen Industriellen zusammen. Im Gegensatz zum Gutsherrn, dessen ganze breite und sichere Art des Auftretens den Urslaven verriet, deuteten beim Fabrikanten eine gewisse quecksilberne Beweglichkeit und eine orientalische Färbung der Phantasie auf ein anderes nationales Temperament. Der Mann war voll rosiger Hoffnungen. Er habe vor etlichen Jahren eine Maschinenfabrik mit 46 Mann gegründet, jetzt beschäftige er 180 und habe alle Hände voll zu thun. Besonders des Lobes voll war er auf die Regierung. Er erzählte folgendes, das allerdings seine Sympathien für die Regierung sehr erklärlich macht: Die Regierung gewähre den Landwirten Kredit zur Anschaffung von Maschinen; wenn also ein Landwirt, der eine derartige Kreditbewilligung besitzt, sich Maschinen anschafft, so bezahlt für ihn die Regierung sofort in barem Gelde, um dann später von ihm in kleinen Raten den Betrag zu erheben; der Fabrikant hat es also nur mit der Regierung zu thun und ist selbstverständlich mit dem Geschäft sehr zufrieden. Die russische Industrie, behauptete dieser russische Maschinenfabrikant, könne jetzt alles selbst produzieren, ebenso gut wie das Ausland, sie brauche das Ausland nicht; wenn erst in Rußland höhere Industriezölle eingeführt werden, dann werde man mit dem Ausland schnell fertig werden. „Wenn wir jetzt in Rußland Fabriken bauen, so versehen wir sie gleich bis in die kleinsten Details mit neuesten Einrichtungen; die Fabrikanten im Auslande aber können doch nicht gleich ihre sämtlichen Maschinen zum alten Eisen werfen." Eins freilich fehlte noch der russischen Industrie: der intelligente Arbeiter — es mangelt an Volksschulen. Trotzdem träumte der gute Mann sogar von einem russischen industriellen Export nach Westeuropa. „Aber wenn Sie — fragte ich — sicher sind, die Konkurrenz mit dem Ausland aufnehmen zu können, wozu brauchen Sie dann höhere Industriezölle?" — „Wir brauchen den Absatz — antwortete er, — der Markt muß uns gesichert werden, erst dann können wir billig produzieren." Auf meine Vorhaltungen, daß erst die billige ausländische Einfuhr den russischen Markt geschaffen habe, daß Rußland nie in die Lage gekommen wäre, eine Maschine zu gebrauchen, wenn es von Anfang an selbst diese Maschine hätte produzieren müssen, daß auch jetzt die russische Maschinenindustrie ohne die ausländischen Werkzeugmaschinen nicht existieren könne und daß eine Monopolisierung des inländischen Marktes nicht zu einer Verbilligung, sondern zu einer Verteuerung der Produktion führen werde, wußte er keine Antwort.

Um das Bild zu vervollständigen, will ich hier noch eine Unterredung angliedern, die ich unter anderen Umständen mit einem höheren russischen Offizier geführt habe. Dieser erzählte erst von einem Vorfall, der kürzlich in Warschau passierte. Auf dem Uebungsplatz der Artillerie gab ein Geschütz einen Fehlschuß und tötete und verwundete mehrere Personen von den Zuschauern. Wie kam denn das? Das Geschütz war erst auf feste Ziele gestellt. Plötzlich kam das Kommando, auf bewegliche Ziele zu schießen. Man vergaß aber, das Visir auf ein näheres Ziel zu richten; niemand sah nach, das Geschütz rückte vor, der Schuß krachte und traf weit über die geschützte Linie hinaus. Um diese herum sammelt sich aber stundenlang eine Menge armer Leute, die auf das Schußsignal warten, um sich auf das Feld zu stürzen und die Trümmer der Geschosse zu sammeln — für diese zahlt nämlich die Armeeverwaltung einen bestimmten Preis. Da riß denn das Geschoß gleich einen Haufen Menschen nieder. „Im Kriege ist es egal, da schießt man auf den Feind; ob es nun weit trifft, oder nahe, es trifft den Feind; und trifft es überhaupt nicht, so ist es auch kein Schaden; im Frieden aber ist es anders!" Eine Lehre, die man auch anderswo zu beherzigen hätte.

Darüber befragt, ob es denn nicht immerhin für das Militär ein peinliches Gefühl wäre, wenn es gelegentlich gegen einen Volksauflauf vorzugehen hätte, antwortete der Offizier, daß das bis jetzt doch eigentlich nur Sache der Kosaken war. Immerhin sei ihm ein Fall bekannt, wo es zu gewissen Reibereien zwischen der Civil- und der Militärbehörde kam. Die Civilbehörde beklagte sich darüber, daß die Militärbehörde lange säumte, ihrem Verlangen nach bewaffneter Macht Folge zu leisten; die Militärbehörde aber behauptete, daß dieses Verlangen überhaupt überflüssig war. Gegenüber den aufständischen Bauern im Gouvernement Poltawa habe man allerdings Militär anwenden müssen. Uebrigens habe sich herausgestellt, daß die Bauern zum Teil mit Militärrevolvern bewaffnet waren.

So haben wir denn wieder das alte Bild des Zarenreichs: die untergehende Landwirtschaft, die aufblühende Industrie und die Anarchie der politischen Zustände. —

Parvus.

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 6. August 1902.

Abrüstungsphantasien.

Verschiedene Blätter verkünden mit geheimnisvoller Miene, daß bei den Monarchen-Begegnungen dieses Sommers die Frage der Abrüstung erwogen werden solle. In italienischen Finanzkreisen will man, wie dem „Lok.-Anz." mitgeteilt wird, wissen, daß König Viktor Emanuel bei seiner Anwesenheit in Petersburg den Plan einer allgemeinen Abrüstung angeregt und die Unterstützung des Zaren dazu nachgesucht habe. In diesen Kreisen erwartet man auch, daß demnächst entsprechende Vorschläge ausgearbeitet und den Kabinetten unterbreitet werden sollen. Zur Entlastung der italienischen Finanzen wolle, wie versichert wird, der König in die Lage kommen, die Präsenzstärke des Heeres bedeutend herabzusetzen — man spricht um 100 000 Mann. Sollten sich diese Mitteilungen, die in sonst gut unterrichteten Kreisen umlaufen, bestätigen, so ist anzunehmen, daß die Abrüstungsfrage auch zwischen Kaiser Wilhelm und dem Zaren in Reval zur Sprache kommen wird. An einen Erfolg dieser Bemühungen sei freilich vorerst nicht zu denken. Immerhin würde es eine wesentliche Verstärkung der Friedensbemühungen bedeuten, wenn zu der Initiative des Zaren sich auch diejenige des Königs von Italien hinzugesellen würde. Daß für diesen hierbei weniger philantropische Interessen maßgebend sind als die einfachste Rücksicht auf die italienischen Staatsfinanzen, würde für die Sache selbst ohne Belang sein. Nach der Ansicht römischer Banquiers könnten die Finanzen des Landes dauernd nur gebessert werden, wenn die Ausgaben für Heer und Flotte bedeutend eingeschränkt werden.

Das ist nicht nur die Ansicht römischer Banquiers. Auch Millionen deutscher Männer sind der Meinung, daß die unhaltbaren Zustände in Deutschland, die Vernachlässigung aller Kulturaufgaben, die stets drückender werdende Belastung der Schultern der Aermsten und Allerärmsten nur gebessert werden können, wenn an den Riesenausgaben für Heer und Marine gespart wird. Es soll auch nicht verkannt werden, daß eine etwaige Veränderung des stehenden Heeres um 100 000 Mann schon eine fühlbare Erleichterung bedeuten würde. Aber leider ist in Preußen-Deutschland an solche vernünftigen Schritte nicht zu denken. Auf eine neue Militär- oder Marinevorlage darf sich der deutsche Steuerzahler eher einrichten. —

Deutschland.

Berlin, 6. August. Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat eine Erhebung veranstaltet über die im Betriebe gewonnenen Erfahrungen mit Güterwagen, die mit Lenkachsen ausgerüstet worden sind. —

— Das Reichsversicherungsamt hat neue Untersuchungen über das Ausscheiden der Altersrentenempfänger aus dem Rentengenusse veranstaltet und die Ergebnisse durch Rundschreiben den Vorständen der Versicherungsanstalten und zugelassenen Kasseneinrichtungen übermittelt. Die ersten Untersuchungen über das Ausscheiden der Altersrentenempfänger aus dem Rentengenusse hatte die Rechnungsstelle des Reichsversicherungsamts im Jahre 1895 angestellt. —

— Von einem Bundesstaat ist die Frage aufgeworfen, ob Geldstrafen, die von den Vorständen der Berufsgenossenschaften auf Grund des Gewerbe-Unfallversicherungsgesetzes rechtskräftig festgestellt worden sind, im Gnadenwege oder von Aufsichtswegen herabgesetzt oder erlassen werden können. Darauf ist festgestellt worden, daß das Reichs-Versicherungsamt in dieser Frage jetzt die Praxis befolgt, in eine sachliche Prüfung des Falles nicht mehr einzutreten, wenn der Einwand der Fristversäumnis von dem Genossenschaftsvorstande geltend gemacht, und diese nachgewiesen ist. In vereinzelten Fällen ist jedoch, wenn ganz besondere Billigkeitsgründe dafür sprachen, dem Genossenschaftsvorstande unter Hinweis auf diese Gründe anheimgegeben worden, die Strafe zu mildern oder aufzuheben. Dagegen würde nach Auffassung des Reichs-Versicherungsamts ein Begnadigungsrecht, sei es der Aufsichtsbehörde oder des Landesherrn, auf dem Boden der Unfallversicherungsgesetze überhaupt nicht in Frage kommen. —

— Die Katholiken im deutschen Reiche haben sich in den letzten zehn Jahren stärker vermehrt als die Protestanten. In der „Voss. Ztg." wird darauf hingewiesen, daß die Zunahme der katholischen Bevölkerung von 1890 annähernd 2⅔ Millionen oder 15,01 vom Hundert, die der Protestanten über 4 Millionen oder 13,55 vom Hundert betragen hat. Hierbei spielen nach Ansicht der klerikalen „Germania" der größere Kinderreichtum unter den Polen und vermehrte Einwanderung eine große Rolle. —

— **Eine „Aenderung der Gewerbeordnung",** oder deutlicher und weniger euphemistisch: ein kleines Zuchthausgesetz wird von einigen Handelskammern angestrebt. Nach den bisherigen Bestimmungen der Gewerbe-Ordnung können Gesellen und Gehilfen vor Ablauf der vertragsmäßigen Zeit und ohne Aufkündigung u. a. entlassen werden, wenn sie sich Thätlichkeiten oder grobe Beleidigungen gegen den Arbeitgeber oder seine Vertreter oder gegen Familienangehörigen des Arbeitgebers oder seiner Vertreter zu schulden kommen lassen. Es wird nun geplant, bei den zuständigen behördlichen Stellen in Antrag zu bringen, daß eine Ergänzung dieser Vorschrift in der Richtung erfolgt, daß die Entlassung ohne Aufkündigung auch vor sich gehen darf, wenn Gehilfen und Gesellen sich Thätlichkeiten oder grobe Beleidigungen gegen ihre Mitarbeiter zu schulden kommen lassen. Ob die Bewegung Aussicht auf bal-

digen Erfolg hat, ist, wie die „B. P. N.“ bemerken, um so zweifelhafter, als in den zuständigen Regierungskreisen an der Ansicht festgehalten wird, an eine Aenderung der Gewerbeordnung ohne zwingenden Grund vorläufig nicht heranzutreten. — Die „zuständigen Regierungskreise“ werden wohl noch genug haben an ihrer schmählichen Niederlage bei der **großen Zuchthausvorlage**. Wir verstehen deshalb, daß sie „an der Ansicht festhalten“, sich so bald keiner zweiten Niederlage mit einem kleinen Zuchthausgesetz aussetzen zu wollen. —

— **Wie Herr v. Podbielski in Ostpreußen reist,** erzählt die „Allensteiner Zeitung“: „In der Meierei zu Montwitz stellte er sofort zur Freude des Meiers einen Fehler in der Vorwärmekonstruktion fest, und sehr sorgsam wurde von ihm die ganze Buchführung revidiert. Den Bauern des Dorfes legte er ans Herz, für gute Viehhaltung, Hebung der Schweinezucht und Beschaffung eines guten Ebers, der zweckmäßig bei der Molkerei einzustellen sei, für bessere Pflege der Hühnerzucht usw. zu sorgen. Dann wurden die Stiere und ihre junge Nachkommenschaft besichtigt. Auch in Röblau zeigte sich der Minister als sorgsamer Haushalter, indem er dem Molkereiverwalter nachrechnete, daß er mit einem Centner Kohlenverbrauch weniger auskommen müsse. Selbst kleine Defekte, z. B. die etwas ungleiche Lagerung der Transmissionswelle unter anderem entgingen seinem scharfen Blick nicht. Buchführung und Handhabung des Betriebes erfuhren manch' beherzigenswerten Vorschlag. — Hoffentlich hält Herr v. Podbielski den ostpreußischen Agrariern am Schluß seiner Reise eine ähnliche „Unterums“-Rede wie ihren pommerschen Kollegen. —

— **Die „Antisemiten als Störenfriede“.** Die Antisemiten in Sachsen wollen bei dem geplanten Kartell der Rechten nicht mitmachen. Der Führer des „gemäßigten“ Flügels der Reformpartei, Abg. Liebermann v. Sonnenberg, warnt in den „Deutsch-Sozialen Blättern“ vor einem solchen bürgerlichen Kartell, das in Widerspruch stünde zu dem vor einigen Monaten gefaßten Plane der sächsischen Antisemiten, gerade bei den nächsten Wahlen recht viel eigene Kandidaten aufzustellen. Dazu bemerkt die „Münch. Allg. Ztg.“ erregt: „Die sächsische Reformpartei hat bei den letzten allgemeinen Wahlen die Hälfte ihrer Mandate verloren; von den drei Mandaten, die sie noch inne hat, verdankt sie zwei dem Umstande, daß sie keine bürgerlichen Gegenkandidaten seitens der rechtsstehenden Parteien zu bekämpfen brauchte, und das dritte dem Eintreten der Konservativen für den reformparteilichen Bewerber in der Stichwahl. Stört die Reformpartei einen Zusammenschluß der bürgerlichen Parteien und ziehen die anderen Parteien die Konsequenzen daraus, so dürften bei den nächsten Wahlen vielleicht auch noch die letzten drei sächsischen reformparteilichen Abgeordneten verschwinden.“ — Uns ist es völlig gleichgültig, ob die Antisemiten sich von vornherein auf die Seite des reaktionären Mischmaschs stellen, oder ob sie erst „aus eigener Kraft“ sich blamieren wollen. Fertig werden wir mit ihnen, so oder so! —

— **Zu dem freisinnig-nationalliberalen Kartell in Bayern** bemerkt unser Nürnberger Parteiblatt, die „Fränk. Tagespost“, zutreffend: „Die Sozialdemokratie hat allen Anlaß, sich über das in Bildung begriffene Wahlbündnis der Freisinnigen und Nationalliberalen **außerordentlich zu freuen**. Dieses Wahlbündnis bürdet uns zwar allein den Kampf gegen die Zöllner auf, es schafft uns aber in weiten, uns bisher noch nicht zugänglichen Kreisen starke Sympathien, es berechtigt uns zu großen Hoffnungen für die allgemeinen Wahlen, es schafft uns einen Agitationsstoff von nicht mehr zu übertreffender Vortrefflichkeit, es zwingt jeden entschiedenen Gegner der Zollpolitik, zu uns zu stoßen, für die Sozialdemokratie zu stimmen. Unsere Parteigenossen werden es nicht fehlen lassen, diese Vorteile auszunützen und den Niedergang des Liberalismus im nördlichen Bayern zu besiegeln.“ —

— **Ein Sittlichkeitsapostel in Theorie und Praxis.** Bei der kürzlich stattgefundenen Beratung eines Antrags des Centrumsabgeordneten Hermann im Münchener Gemeindekollegium auf Errichtung öffentlicher Häuser zeigte sich der ultramontane Stadtverordnete und Hausbesitzer Bräutigam als einer der tüchtigsten Kämpfer wider die Unsittlichkeit. Er erklärte damals nach dem amtlichen Bericht, das Prostitutionsunwesen, wie es zur Zeit nicht nur auf der Straße, sondern auch in den Häusern besteht, berge die größten Gefahren für unsere Jugend in sich. Die sozialdemokratische Partei aber mit ihrer Proklamation der „freien Liebe“ trage Mitschuld an der Prostitution auf der Straße!

Und nun veröffentlicht unser Münchener Parteiorgan folgenden wörtlich abgedruckten Brief:

Euer Wohlgeboren!

Ich offeriere Ihnen ein schön möbl. Zimmer mit eigenen Eingang bei gebildeter (!?) Familie dem Hausbesitzer selbst zum Preiße von 13 M. monatl. Vollkommen ungestört, Sie können im Zimmer auch bezüglich **aller Besuche bei Tag und Nacht thun was Ihnen immer beliebt.** Von morgens 6 bis abends 9 sind Sie fast ausschließlich allein in unserer Wohnung des 1. Stockes, da wir uns während dieser Zeit Parteer beim Geschäfte aufhalten. Reinlichster aufmerks. Bedieng dürfen Sie sich versichert halten. Ein stud. Mediziner der 2 Jahre bei uns wohnte ließ sich von mir des nachts wenn er angeheitert nach Hause kam, häufig ausziehen, oder des Morgens wenn ich zur Ueberbringung seines Kofes und Schuhe ins Zimmer kahm im Uebermuthe die Strümphe anziehen. Ich führe das nur an, daß Sie nicht glauben, Sie würden weil beim Hausbesitzer, bei recht überspannten Leuten Wohnung nehmen, wo Sie bezüglich Ihrer Bedienung vernachläßigt würden. Fünf Minuten näher der mediz. Gebäude erhalten Sie so schönes Zimmer nicht unter 18 bis 20 M.

Hochachtend

J. Bräutigam Hausbesitzer,
Gollierstr. 17, unmittelbar b. Bavaria Keller verl. Findlingstrß. zunächst der Schwanthaler und Bayerstrß.

Ein edler Streiter für Religion, Ordnung und Sittlichkeit, der Herr J. Bräutigam. —

— **Als „Kaufmann, der sich Schulze nennt“,** hat sich, ganz entsprechend unserer sofortigen Vermutung, der Münchener Kautionsschwindler und „Förderer der Kultur in Südafrika“, Herr Karl Schulze, entpuppt. Wie sich jetzt Wiener Blätter zufolge herausgestellt hat, ist der „Schulze“ ein Kommis Johann Moser aus Konstanz. Wir nehmen abermals Gelegenheit, vor der Auswanderung nach Südafrika auf das nachdrücklichste zu warnen, zumal diese Warnung in einer Zuschrift aus Johannesburg an die Weltkorrespondenz unter nachstehender Schilderung der Verhältnisse wiederholt wird: Nach hier veröffentlichten Privattelegrammen soll in deutschen Zeitungen die Mitteilung verbreitet worden sein, daß mit dem Friedensschlusse in Südafrika die bisherigen Einwanderungs-Beschränkungen aufgehoben worden seien. Diese Nachricht würde unzutreffend sein. In den südafrikanischen Küstenplätzen haben die nach Transvaal zurückkehrenden Personen oft monatelang auf die Erlangung der vorgeschriebenen Reiseerlaubnis zu warten. Von Neuanziehenden kann eine solche Erlaubnis nur in ganz seltenen Ausnahmefällen erreicht werden. Daß in diesem Verfahren in nächster Zeit eine Aenderung eintreten wird, ist wenig wahrscheinlich, da die Eisenbahnen kaum in der Lage sein dürften, ihren Personen- und Frachtverkehr alsbald in erheblichem Umfange zu erweitern. Die Geschäfte und Bauthätigkeit liegen hier darnieder, weil der nötige Laderaum fehlt, um die in den Küstenplätzen lagernden Materialien herzubefördern. Die Transportmittel reichen nur aus, um die Bedürfnisse für die Heeresverwaltung und die erforderlichen Lebensmittel, sowie das für den Minenbetrieb notwendigste Material von der Küste herzuschaffen. Nach alledem kann von einer übereilten Auswanderung nach hierher, sowie nach dem übrigen Transvaal nur **dringend gewarnt** werden; eine Warnung, die sich namentlich auf wenig bemittelte Personen bezieht. —

Leipzig, 4. August. Hier wurde am Sonntag von Vertretern der Rabattsparvereine aus ganz Deutschland die **Gründung eines Verbandes der Rabattsparvereine** beschlossen. Als Vorort wurde Bremen gewählt. — Verlorene Liebesmüh'! —

München, 5. August. Die Kammer der Abgeordneten nahm einen Antrag **Vollmar** an, nach welchem sämtliche Staatsangestellte, welche ein Gehalt bis 1020 Mark jährlich beziehen, einen **Wohnungsgeld-Zuschuß** von 45 Mark jährlich erhalten. Die sonstige Gewährung eines Wohnungsgeldzuschusses „mußte“, wie bekannt, mit Rücksicht auf die Finanzlage zurückgestellt werden. — Ist die Erleichterung, die den unteren Beamten durch die 45 Mark gewährt wurde, auch keine erhebliche, so bedeutet sie doch immerhin einen Fortschritt, den die Beamten wieder der Sozialdemokratie verdanken. —

— Der Finanzausschuß der Abgeordneten-Kammer lehnte wiederum die von der Kammer der Reichsräte hergestellten Forderungen für Kunstzwecke im Kultus-Etat ab. —

Frankreich.

Ein Brief von Dreyfus.

In einem Brief an das „Journal des Debats“ betont Dreyfus, daß der General Gallifet die Aeußerung gegenüber Joseph Reinach, das Bordereau sei von Esterhazy verfaßt und Dreyfus habe niemals Verbindungen mit Deutschland gehabt, nicht bestritten hat. Dreyfus stellt ferner fest, daß er seinen Revisionsantrag auf die Befürwortung des Kriegsministers Gallifet selbst zurückgezogen hat. Er willigte nur ein unter dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß er auf kein Rechtsmittel gegen seine Verurteilung verzichte. —

Südafrika.

Lucas Meyer. — Präsident Steijn.

Montag abend sprach der Vertreter einer deutschen Zeitung im Haag den Burenführer Lucas Meyer. Er berichtet darüber: Meyer ist ein breitschultriger Riese mit mächtigem Kopf und ausgeprägten, aber gutmütigen Gesichtszügen. Lucas Meyer äußerte sich sehr vorsichtig und wollte vor allem nicht, daß über die Eindrücke berichtet würde, die er bei maßgebenden Persönlichkeiten in England empfangen habe. Er gehe streng privat nach Deutschland, um Frau und Kinder abzuholen. Letztere weilen auf den Rat eines Freundes in Dresden, weil es dort gesund und billig sei. Dann gehe er, wie bereits bekannt, aus Gesundheitsrücksichten nach Karlsbad. Er werde sich auch nicht mit Geldsammlungen für die Buren befassen und etwa ihm zugehende Beträge an Botha oder Dewet weitergeben. Alles in allem machte es den Eindruck, daß Lucas Meyer verhüten wollte, irgendwie in England Anstoß zu erregen, damit er der Sache der von England nun vollkommen abhängigen Buren nicht schade. Später geht Meyer nach Südafrika zurück. Steijn, der Montag durch den Professor Winckler untersucht wurde, hat ihn noch nicht empfangen. Wichtiger ist die Mitteilung Meyers, daß der Paragraph 7 des Friedensvertrages thatsächlich die merkwürdige unbestimmte Form trägt, in der er von englischer Seite veröffentlicht wurde, und daß England ganz nach seinem Gutdünken ebenso in einem wie in zwanzig Jahren die koloniale Selbstverwaltung der ehemaligen Republiken einführen kann.

— Die ärztliche Untersuchung des Expräsidenten Steijn hat ergeben, daß hochgradige Nervenschwäche die Ursache der

Kleines Feuilleton.

= **Zu Manfred Wittichs Gedächtnis.** Der „Süddeutsche Postillon“ feiert in der 16. Nummer das Andenken Manfred Wittichs, einer echten wahren Poetennatur. Wie ein fahrender Sänger der alten Zeit ging er durchs Leben, immer arm wie eine Kirchenmaus aber, von unverwüstlichem Humor, sagt Ernst Klaar in seinem vortrefflichen Nachruf. Diesen ziert ein Bildnis Wittichs, sein Töchterchen Hilde auf dem Knie; hier spricht ein Glück und eine Seligkeit aus den Zügen unseres tapferen liederreichen Barden, wie sie ihm seine Kampfgenossen niemals zugetraut hätten. Dies Portrait ist sicher eins der besten Bilder, die von Wittich existieren. — Auch der Schelm von Bremen singt „dem treuesten Pionier der Menschheit“ einen schönen Dreistrophler. „Ein Musterbürger“ nennt Ernst Klaar das Hohngedicht auf unsere Kultur und Gesellschaftsordnung, zu dem ihm eine Recitation von Byrons Kain durch Wittich den Anstoß gab: ein Gedicht, dazu geschaffen, auch Blinde sehend zu machen. Des weitern bietet der Postillon von Manfred Wittich selbst: „Eine Stimme aus dem Grabe“, „Das Fensterkreuz“, „Weihnachten“ und anderes. Die Bilder sind illustre politische Satiren: Der Redegeneral und: Iwan, der Bildhauer, ferner eine lustige Variation von J. Stichler auf die Dummen werden nicht alle, benannet Gott verläßt die Seinen nicht. Die Nummer ist ebenso gut gelungen wie interessant und bei allen Zeitungsträgern einzeln zu haben. —

= **Hofkapellmeister August Klughardt** in Dessau ist am 3. August gestorben. Klughardt war im Jahre 1847 in Cöthen geboren; seit 1882 lebte er als Hofkapellmeister in Dessau, dessen feinsinniges Musikleben ihm ganz zu verdanken ist. Seit 1879 trat Klughardt als Opernkomponist hervor; er schrieb die Opern Iwein, Gudrun, Die Hochzeit des Mönchs (1885), eine Reihe Symphonien, Kammermusikwerke, Lieder 2c. In den letzten Jahren errang er besonders mit zwei großen Oratorien: Zerstörung Jerusalems und Judith weiteste Anerkennung.

Nun der Komponist gestorben, darf man wohl hoffen, daß auch seine Opern einen größeren Wirkungskreis finden werden, an denen man bis jetzt leider ziemlich achtlos vorbeigegangen ist. Klughardt ist kein stürmischer Bahnbrecher in der modernen Musik gewesen, wohl aber ein feinsinniger Beherrscher der gegebenen Formen, die er mit reinstem künstlerischem Inhalt zu erfüllen wußte. —

= **Ein Kartell der Lyriker.** Das vor einiger Zeit in Kraft getretene litterarische Urheberrecht, das den deutschen Lyrikern, wenn auch bei weitem noch nicht alle, so doch einige ihrer notwendigsten Rechte zuerkennt, hat jetzt eine Art von Kartell deutscher Poeten herbeigeführt. Die Herren Otto Julius Bierbaum, Karl Busse, Richard Dehmel, Gustav Falke, Hugo v. Hofmannsthal, Arno Holz, Detlev v. Liliencron haben sich zusammengeschlossen, um den Verunstaltern von Anthologien, welche bisher einzelne Gedichte ohne jede Gegenleistung, ja ohne auch nur um Erlaubnis zu fragen, in ihre Bücher aufnehmen konnten, gewisse Bedingungen aufzuerlegen. —

= **Das teuerste in Deutschland je verkaufte gedruckte Buch,** jedenfalls das teuerste im Verhältnis zum Umfang, dürfte die aus Constantin Raderschatts Nachlaß bei Heberle versteigerte Originalausgabe des Columbusbriefes (in lateinischer Sprache gedruckt im Jahre 1494) sein. Das kleine Quartbändchen, aus vier Blättern bestehend, wurde nämlich vom Antiquar Ludwig Rosenthal in München um die Summe von 6600 Mark erworben, was für jedes Blatt 1650 Mark und für jede Zeile etwa 25 Mark ausmacht. —

= **Die Internationalität der Wissenschaft.** Die königl. Akademie der Wissenschaft zu Berlin feiert alljährlich im Juli den Geburtstag ihres Begründers, des großen deutschen Philosophen, Mathematikers und Naturforschers G. W. Leibniz. (Geboren 6. Juli 1646.) Professor Waldeyer, der diesmal die Festrede hielt, knüpfte dabei an einen Gedanken an, den Leibniz schon 1696 in einem Briefe ausgesprochen. Es heißt da: „Zu wünschen wäre es, daß es eine universelle Gesellschaft unter den Gelehrten gäbe, welche aber gleichsam in verschiedene Kollegien geteilt wäre. Denn der Zusammenhang der verschiedenen Teile der Gelehrsamkeit ist so groß, daß sie nicht besser als durch wechselseitige Harmonie und im gewissen Einverständnis gefördert werden können. Doch da wir ohne höhere Autorität dahin zu gelangen nicht hoffen können, so müssen wir uns mit verschiedenen Gesellschaften begnügen, welche zuletzt, vermöge der inneren Beschaffenheit der Sache selbst, sich miteinander verknüpft sehen werden.“ Thatsächlich ist der Gedanke der internationalen Vereinigung der Akademien 200 Jahre später auf dem in den letzten Worten angedeuteten Wege von innen heraus, verwirklicht worden. Nachdem in Deutschland die vier Akademien von Göttingen, Leipzig, München, Wien schon 1893 ein Kartell geschlossen hatten, nahm diese mit der Royal Society in London den Gedanken der Vereinigung aller größeren gelehrten Gesellschaften und Akademien der Erde zu einer International Association kräftig auf; die Bemühungen waren von Erfolg gekrönt, im April 1901 wurde bereits die erste Generalversammlung der neuen Association in Paris abgehalten, die zweite wird 1904 in London stattfinden. — Daß der Gedanke von Leibniz „vermöge der inneren Beschaffenheit der Sache selbst verwirklicht werden konnte, liegt im wesentlichen daran, daß erst jetzt die Vorbedingungen vorhanden sind, durch gesteigerte Verkehrsmittel, vermehrte Sprachkenntnis, vervollkommnete Vervielfältigungsmittel, zahlreiche wissenschaftliche Zeitschriften und last not least durch die Tagespresse, durch welche das große Publikum am wissenschaftlichen Leben teil nimmt. Professor Waldeyer schloß mit den schönen Worten: „Die Association der Akademien entspricht jetzt der allgemeinen Weltlage Jedes größere Unternehmen nimmt heute einen internationalen Charakter an. Internationale Kongresse auf allen Wissensgebieten, besondere wissenschaftliche Unternehmungen mit internationalem Zuschnitt, wie die Südpolarexpeditionen, die Erforschung des Luftmeers 2c. zeigen das auf das entschiedenste. Jetzt sich dem verschließen, würde der größte Rückschritt sein. Wer den besten Gedanken hat, sei er Bayer oder Sachse oder Preuße, sei er Deutscher, Franzose oder Brite, einerlei wes Stammes, welcher Nation, der mag ihn zur Geltung bringen. Was der Wissenschaft zu gute kommt, kommt allen zu gute!“

= **Vom papiernen Zeitalter.** Auf der ganzen Erde giebt es nach der „Täglichen Rundschau“ 3085 Papierfabriken mit einer Gesamterzeugung von 7904 Millionen Buch im Jahre. Die Hälfte alles dieses Papieres verbrauchen die Buchdruckereien; 600 Millionen Buch entfallen auf Zeitungen. Wenn man die einzelnen Länder betrachtet, so verbraucht das meiste Papier der Engländer. Nach ihm kommt der Amerikaner, dann erst der Deutsche; nach ihm der Franzose, der Oesterreicher, der Italiener. Zuletzt kommen die Mexikaner, die Spanier und der Russe. —

Kleine Mitteilungen. Gerhart Hauptmann arbeitet gegenwärtig an dem vierten Akt des „Armen Heinrich“; das Stück soll im nächsten Winter zur Aufführung gelangen. Wie Philo vom Walde in der „Breslauer Zeitung“ mitteilt, trägt sich der Dichter mit dem Plane, in Schreiberhau ein Nationaltheater zu gründen, worin während der Hochsaison 15 bis 20 Vorstellungen gegeben werden sollen. — Cosima Wagner will es nicht dulden, daß die Bayreuther Künstler jetzt schon für die Festspiele im Prinzregenten-Theater (München) im Jahre 1903 für höhere Honorare engagiert und die Engagements veröffentlicht werden. Sie hat im Namen der Wagnerschen Erben eine Beschwerde an die Geheimkanzlei des Prinzregenten gerichtet. — Auf 20 000 schätzt Fritz Stahl („Berl. Tagbl.“) die Zahl der in diesem Jahre in Deutschland zur Ausstellung gelangten Gemälde, Skulpturen 2c. Wohin mit dem Segen? Er giebt den Künstlern den Rat, mit ihren Preisen herabzugehen, damit auch weniger Bemittelte als Käufer auftreten können. — „Der fremde Herr“, Schauspiel in drei Akten von Olga Wohlbrück, wurde für das „Neue Theater“ in Berlin angenommen. Das Stück, das bereits in Wien, Hamburg, Köln a. Rh. erfolgreich zur Aufführung gelangte, wird eine der ersten Novitäten der neuen Spielzeit sein. — Im Verlage Entsch ist ein Einakter nach dem Französischen des Honoré, von Julius Sommer, „Eine schlimme Nacht geht auch vorüber“, erschienen, welcher von Direktor Lautenburg für das Residenz-Theater angenommen wurde. — Eine Pharmakologische Gesellschaft mit einem ganz besonderen Zweck soll demnächst in London begründet werden. Sie wird es sich zur Aufgabe stellen, die chemischen und medizinischen Eigenschaften von Pflanzen und Arzneistoffen zu untersuchen, die in fernen Ländern gesammelt und nach Europa gebracht werden. — In der Nähe von Stavanger (Norwegen) wurde bei Ausgrabungen ein ganzer Komplex von Pfahlbauten aus der Steinzeit entdeckt. Auch Möbel, Hausgeräte und Waffen wurden gefunden. — Ein großes Spiegel-Fernrohr, dessen Spiegel einen Durchmesser von 37½ Zoll besitzt, ist auf Bestellung der Lick-Sternwarte soeben vollendet worden. Das Instrument ist dazu bestimmt, von der Mills-Expedition benutzt zu werden, die von jener Sternwarte nach Chile gesandt wird, um die Geschwindigkeit der südlichen Sterne in der Gesichtslinie festzustellen. Es wird erwartet, daß die Forschungsreise in der ersten Hälfte des Monats August zur Abreise von San Francisco fertig sein wird. —

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 182. Magdeburg, Donnerstag, den 7. August 1902. 13. Jahrgang.

Bericht

über die

parlamentarische Thätigkeit der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion.

(Fortsetzung.)

Der **Militäretat** beziffert sich im laufenden Jahre nach den Beschlüssen des Reichstags auf

568 473 624 M. an fortdauernden Ausgaben,
55 724 181 „ an einmaligen ordentlichen Ausgaben,
29 528 995 „ an einmaligen außerordentlichen Ausgaben

zusammen 653 726 800 M., gegen das Vorjahr um 20 Millionen Mark weniger, eine „Ersparnis“, zu welcher die Reichstagsmajorität durch die schlechte Finanzlage gezwungen wurde.

Bei der diesjährigen Beratung des Militäretats nahm unsere Fraktion wieder in scharfer Weise Stellung gegen den Duellunfug. Er hat seinen Sitz in den Offizierskreisen und geht von hier in die bürgerlichen Kreise derer über, deren „feineres Ehrgefühl“ einen angethanen, oft nur leichten Schimpf, nicht durch den Urteilsspruch des Richters korrigieren läßt, sondern hauend oder knallend den „Schimpf“ mit „Blut abwaschen“ will. Gegen den Duellunfug erschöpft sich die Reichstagsmehrheit in lahmen Resolutionen und geht hierbei bewußt um den Kern der Sache herum. Denn die schärfere Bekämpfung des Duells würde sofort eingetreten sein, wenn man sich nur dazu verstehen wollte, die bestehenden Strafgesetzbuch-Paragraphen gegen die Duellanten nach Gebühr zu handhaben. Weiter trat unsere Fraktion energisch auf gegen die zunehmenden Soldaten-Mißhandlungen, und es ist ebenso bezeichnend, daß nur die Sozialdemokratie an Quälereien der Soldaten energische Kritik übt, wie daß wir alljährlich neue krasse Fälle festzustellen in der Lage sind. Neben den vielen einzelnen Beschwerdepunkten, die wir durch unsere Redner vorbringen ließen, nahm die Fraktion auch Veranlassung, das ganze militaristische System, dessen Kostspieligkeit die schlechte Lage der Reichsfinanzen ganz wesentlich verursacht hat, vom prinzipiellen Standpunkte aus zu bekämpfen und die Einführung der Volkswehr an Stelle des stehenden Heeres zu verlangen.

Eine große Rolle spielte bei den Debatten der Gumbinner Prozeß. Für unsre Fraktion gesellte sich zu der sachlichen Auseinandersetzung mit der Militärjustiz, wegen deren Verfahren wider die Unteroffiziere Marten und Hickel in Sachen der Ermordung des Rittmeisters Krosigk, noch eine persönliche Abrechnung mit dem Verteidiger des Verfahrens der Militärjustiz: dem Geheimen Kriegsrat Romen. Dieser Jurist, welcher der weiteren Oeffentlichkeit bekannt wurde, als er in seiner Hamburger Staatsanwaltszeit zu dem Ausspruch kam: die Sozialdemokraten seien schon als solche des Meineids verdächtig, ist inzwischen bis zum Geheimen Kriegsrat avanciert und diente nun auf der Bundesratsestrade als juristischer Beistand des Kriegsministers gegenüber dem Reichstage. Die Fraktion bereitete ihm eine schwere Niederlage und führte die Kritik des Gumbinner Einzelfalles zu einer Kritik des ganzen Systems der Militär-Strafprozeß-Ordnung hinüber. Wir verlangten durch unsere Redner so bald als möglich eine Revision des Militärstrafverfahrens mit dem Ziele der Abschaffung des Gerichtsherrn und der völligen Oeffentlichkeit des Verfahrens.

Der **Marine-Etat** beziffert sich in diesem Jahre nach den Beschlüssen des Reichstages auf

86 913 539 M. an fortdauernden Ausgaben,
79 778 550 „ an einmaligen ordentlichen Ausgaben,
50 346 000 „ an einmaligen außerordentlichen Ausgaben

zusammen 217 038 089 M. gegen 207 000 000 M. im Vorjahre.

Was somit der Reichstag beim Militär-Etat „erspart“ hat, ist bereits zur Hälfte beim Marine-Etat wieder hinzugekommen.

Die Verhandlungen über den Marine-Etat waren in diesem Jahre mit großer Spannung erwartet worden. Kurz vorher war unser Centralorgan in die Lage gekommen, einen Marine-Erlaß des Herrn v. Tirpitz zu veröffentlichen, der vom 6. Januar 1902 datiert, klar zeigte, daß die Regierung sich bereits wieder mit dem Plane neuer Flottenforderungen trägt. Als 1899 bis 1900 der damalige Flottenplan durchgedrückt wurde, beteuerte die Regierung die Ausführung desselben sei möglich ohne neue Steuern. Als das Centrum gar neue Steuern direkt anbot, lehnte der Staatssekretär des Reichs-Marineamts sie weit von sich ab. Jetzt aber sagte sein Erlaß:

„Eine parallel laufende planmäßige Steigerung der Indienststhaltungen, im besonderen der möglichst beschleunigte organisatorische Ausbau der Schlachtflotte, mußte in den Berechnungen vorläufig außer acht gelassen werden, da eine dem anwachsenden Schiffsbestande entsprechende Steigerung der Indienststhaltungen für die Jahre 1905—1910 so hohe Bedarfszahlen für die „Fortdauernden Ausgaben“ ergeben hätte, daß die Flottenvorlage ohne neue Steuern nicht durchführbar gewesen und infolgedessen aufs äußerste gefährdet worden wäre.“

Hier war also mit dürren Worten gesagt, daß der Wassermilitarismus, als er 1899/1900 seine Flottenvorlage einbrachte, nach einem in seinen Grundzügen fertigen Plan handelte, der in Wahrheit eine weit größere Forderung als die aufgestellte vorsah. Dieser umfassende Plan wurde dem Reichstage verschwiegen, man ließ ihn in dem Glauben, daß die eingebrachte Vorlage die ganze Forderung sei, während sie doch in Wahrheit nur ein Teil derselben war. Man versicherte, diese Vorlage sei ausführbar ohne neue Steuern und die Reichstagsmajorität, in dem Glauben, ein abgeschlossenes Ganzes zu bewilligen, stimmte zu. Die Wasserpolitiker der Regierung steckten schmunzelnd das Bewilligte ein; wußten sie doch besser als der ahnungslose Reichstag, daß das dicke Ende nachkommen werde. Und es wird bald kommen, denn in dem Tirpitz-Erlasse heißt es weiter:

„Nach den bisherigen Absichten soll dem Reichstag im Winter 1904 bis 1905 eine Novelle zum Flottengesetze vorgelegt werden.

Der Inhalt der Novelle selbst wird sich zwar nur auf die zahlenmäßige Vermehrung der Auslandsschiffe erstrecken, die beizufügende Begründung aber wird

1. den Schiffsbauplan für die nächsten fünf Jahre (1906—10),
2. einen Ueberblick über die Entwicklung der Gesamtkosten der Marine innerhalb dieser Bauperiode (1906—10) geben müssen.“

Daß die Marinepolitiker der Regierung diesen zweiten Teil ihres fertigen Flottenvermehrungsplanes auch nicht ohne neue Steuern glauben durchführen zu können, bewies schließlich noch der folgende Passus des Tirpitz-Erlasses:

„Falls im Winter 1904/05 die finanziellen und innerpolitischen Verhältnisse des Reiches dies irgendwie gestatten, wird man den Versuch machen müssen, in der vorzulegenden Begründung zur Flottennovelle die planmäßige Entwicklung der Indienststhaltungen in den Jahren 1906—1910 dem wachsenden Schiffsbestand und dem zu beschaffenden Berufspersonal anzupassen und zu diesem Zweck eine ausreichende Steigerung der „fortdauernden Ausgaben“ in den Berechnungen vorzusehen.

Man konnte mit Recht gespannt sein auf die parlamentarische Auseinandersetzung über diese allerneueste Marinepolitik, die den Reichstag als eine bloße Jasage-Maschine einschätzt, indem sie ihm wesentliche Dinge verschweigt. Aber der Staatssekretär des Reichs-Marineamts that, als ob gar nichts geschehen sei. Er gab den markanten Sätzen des Erlasses eine Deutung, als ob er, der Staatssekretär, gegenüber viel weitergehenden marinistischen Forderungen gebremst habe und spielte so den Wortlaut des Erlasses auf das übliche „Mißverständnis“ hinaus. Konnte man von dem Staatssekretär angesichts der ganzen Lage der Dinge etwas anderes nicht wohl erwarten, so war dafür die Haltung der Reichstags-Mehrheit eine um so kläglichere. Oft klagen auch die Vertreter der bürgerlichen Parteien über das geringe Ansehen, welches der Reichstag genießt. Wäre es ihnen aber ernst damit, das Ansehen des Reichstags zu heben, so müßten sie sich mit Entrüstung gegen die Rolle erheben, in welche die Marinepolitiker der Regierung den Reichstag gedrängt haben. Statt dessen halfen sie eifrig, die Regierung herauszuhauen. Selbst die allerloyalste Opposition der bürgerlichen Linken, mit einziger Ausnahme des Führers der Freisinnigen Volkspartei, glaubte dem Marineminister aufs Wort, daß sein Erlaß nur ein Beweis dafür sei, wie sehr er bei den letzten Marineforderungen „gebremst“ habe. „Voll Furcht und Hoffnung, ein hohler Darm“, so zeigte sich auch bei dieser Gelegenheit wieder die bürgerliche Opposition. Vollends die Nationalliberalen und das Centrum dachte nicht daran, an den Marineminister auch nur ein Wort der Kritik zu verlieren. Sollte sich das Centrum zum zweiten Male als der „blamierte Europäer“ vorstellen? Sollte man sich vor dem Volke zum Mitwisser der Geheimnisse der Marinepolitik machen und zugeben, man habe schon 1900 gewußt, daß die laufenden Einnahmen nicht genügten und deshalb ein Steuerbouquet präsentiert werden wird? Das ging nicht an. Folglich nahm man die Regierung in Schutz und schlug Lärm wider die Sozialdemokratie. In letzterem übernahmen die edelsten konservativen Junker die Führung. Sie schrieen über sozialdemokratischen Brief- und Aktendiebstahl und ihre Redner gebärdeten sich so sittlich entrüstet, als ob es nie einen Ohm und Gödsche, einen Lindenberg und Teschen gegeben habe.

Unsere Fraktion sorgte jedoch dafür, daß diese kleinen Kniffe nicht verfingen. Unsere Redner kennzeichneten den Vorgang als das, was er war und geißelten das Verhalten der bürgerlichen Parteien, so daß diese wie die geprügelten Pudel aus der Debatte hervorgingen.

Der **Kolonial-Etat** erfordert in diesem Jahre bei einer Gesamtsumme der Einnahmen und Ausgaben von 37 402 496 Mark einen **Reichszuschuß** aus den Taschen der Steuerzahler von **28 961 600 Mark.** Im Etat für 1902 betragen die

	Einnahmen und Ausgaben	der Reichszuschuß
für das ostafrikanische Schutzgebiet	8 051 496 Mk.	4 865 200 Mk.
„ Kamerun	4 236 600 „	2 205 100 „
„ Togo	1 650 000 „	1 015 000 „
„ das südwestafrikanische Schutzgebiet	9 458 000 „	7 634 900 „
„ Neu-Guinea	822 000 „	722 300 „
„ die Karolinen, Palau-Inseln und Marianen	388 100 „	305 900 „
„ Samoa	441 400 „	170 400 „
„ Kiautschou	12 404 000 „	12 044 000 „
Summa	37 402 496 Mk.	28 961 600 Mk.

Besser als lange Ausführungen zeigen diese Zahlen die Wertlosigkeit unseres kolonialen Besitzes, der sich nicht durch seine eigenen wirtschaftlichen Hilfskräfte, sondern nur durch die Zuwendungen aus den Taschen der deutschen Steuerzahler erhält. Die Kolonialpolitik, die Begleiterscheinung der Marine- und Weltpolitik, ist eine Last für das Volk, aber ein gutes Geschäft für die herrschenden Klassen. Der Reichszuschuß sichert Reedern und Großkaufleuten profitable Lieferungen und Leistungen aller Art. Dabei riskieren sie keinen Pfennig. Im umgekehrten Verhältnis zu dem „patriotischen“ Eifer, mit welchem die Mehrheitsparteien die Reichszuschüsse bald „im Interesse der Missionen“, bald „im Interesse der wirtschaftlichen Erschließung unsrer Schutzgebiete“ verlangen, steht die weise Vorsicht, mit welcher die „patriotischen“ Kapitalisten sich hüten, auch nur einen verdammten Heller aus eigener Tasche in den Kolonien anzulegen.

Auf die Länge der Zeit bewirkt der Besitz der Kolonien das Heranwachsen einer besonderen Kolonialbureaukratie, die dem deutschen Steuerzahler ebenso kostspielig zu werden verspricht wie der Kolonial-Militarismus. Für die Kolonien ist die Reichstagsmajorität außerordentlich freigebig. Hat sie in diesem Jahre doch sogar einer „Auskunftsstelle für Auswanderer“, deren Verwaltung sich in den Händen der privaten und noch dazu parteipolitischen „Deutschen Kolonialgesellschaft“ befindet, 30 000 Mark erstmalig bewilligt. Diese Auskunftsstelle ist ein Werbebureau für die Auswanderung in die afrikanischen Kolonien. Nachdem nun die Reichstagsmehrheit einmal Zuschuß bewilligt hat, werden weitere Forderungen nicht auf sich warten lassen.

Für die Kolonialbureaukratie genügen bereits die Räume im Auswärtigen Amte nicht mehr. Es wurden deshalb die Grundstücke Wilhelmstraße 62 und Mauerstraße 45/46 zu Berlin, die der Fürstin Luise von Hohenzollern gehörten, angekauft, um dort die Dienstgebäude der Kolonialverwaltung einzurichten. Für diesen Zweck bewilligte der Reichstag einen Kaufpreis von 2½ Millionen Mark (erste Rate 1 278 000 Mk.) Von unserm Redner wurde der Wert der Grundstücke auf höchstens 1½ Millionen Mark taxiert und vor dem Kaufe gewarnt. Aber die Mehrheit bewilligte in namentlicher Abstimmung, unter braver Mitwirkung vor allem des Centrums, der Antisemiten, Nationalliberalen und Freisinnigen Vereinigung, die verlangte Summe.

Ebenso bewilligungsfroh war diese Mehrheit bei allen sonstigen Forderungen für die Kolonien. Für eine Telegraphenlinie von Dar-es-Salaam nach Tabora bewilligte sie einen Zuschuß von 168 000 Mk. und aus den Mitteln der Reichs-Postverwaltung als erste Rate 300 000 Mk. Dagegen fand sie sich mit allen Klagen über die Zustände in den Kolonien leicht ab. Unser Fraktionsredner konnte über grausame Mißhandlungen von Kameruner Eingeborenen berichten. Solche als Arbeiter auf Plantagen verwendete Schwarze waren wegen irgend welcher Vergehen gepfählt, ihre Hände mit Spiritus begossen und dieser darauf angezündet worden. Diese Dinge konnte der Kolonialdirektor nicht bestreiten; er verwies nur darauf, daß die betreffenden Kaufleute bestraft worden seien. Die Thatsache aber, daß solche Grausamkeiten seitens der Europäer sich immer wieder ereignen, zeigt doch am besten, von welcher Art die „Kultur“ ist, die die Europäer dort drüben verbreiten.

Feuilleton.

Nachdruck verboten.

Der Präsident.

Roman von Karl Emil Franzos.

(14. Fortsetzung.)

Dann aber brach der Tumult los; eine solche Unterbrechung in solchen Ausdrücken war unerhört, in diesem Saal noch nicht vorgekommen. Die Zuhörer hatten sich erhoben und sprachen erregt durcheinander, der Staatsanwalt stand fassungslos da; auch Herr von Werner mußte sich wiederholt räuspern, ehe er rufen konnte: „Schweigen Sie!“

Aber der Befehl war überflüssig. Die Unglückliche war, kaum daß sie jene Worte ausgestoßen, auf ihren Sitz, von da zur Erde gesunken und lag nun ohnmächtig auf der Diele. —

Man trug sie hinaus; es fiel vielen auf und wurde übel vermerkt, daß der Anwalt den reglosen Leib in seinen Armen emporhob und tragen half, statt dies den Wachsoldaten zu überlassen.

Die Verhandlung mußte unterbrochen werden. Erst nach einer halben Stunde erschien die Angeklagte im Saale, auf den Arm des Anwaltes gestützt, das Antlitz starr, wie eine wandelnde Leiche. Durch die Menge ging ein spöttisches Murren; auch Werner überlegte, ob er den Verteidiger nicht sofort wegen seines ungeschickten Benehmens tadeln solle. Hiervon sah er ab, um so härter war der Verweis, welchen er an die Angeklagte ihrer unerhörten Frechheit wegen richtete. Sie werde der Strafe hierfür nicht entgehen; Art und Ausmaß derselben werde er vom Gutachten des Gefängnisarztes abhängig machen.

Dann wurde die Verlesung der Anklageschrift beendet, das Verhör begann. Durch den Zuschauerraum ging ein Laut gespannter Erwartung; die Neugier fand nur kurze, aber reichliche Befriedigung. Auf die Frage, ob sie sich für schuldig erkläre, erwiderte Viktorine Lippert mit leiser Stimme, aber festeren Tones als man ihr zugetraut hätte:

„Ja! — Was ich über meine That weiß, habe ich bereits ausgesagt. Ich verdiene den Tod, ich will sterben. Und einer Sterbenden ist es gleichgültig, was die Menschen von ihr denken; Gott weiß die Wahrheit. Er weiß, daß vieles, ja das meiste von dem, was eben hier verlesen wurde, unrichtig ist. Ich kämpfe nicht dagegen an, nur eines schwöre ich, im Angesicht des Todes und so wahr mir Gott barmherzig sei in meiner letzten Stunde: meine Mutter war edel und gut; besser kann nie eine Mutter gewesen sein und reiner nie ein Weib. Sie hat einem Nichtswürdigen vertraut — und er muß schlechter gewesen sein, als je ein Mensch, wenn er sie verlassen konnte — aber sie war gut. Ich bitte, ihre Zeugnisse zu verlesen, ihre Briefe an mich — ich bitte flehentlich, ich beschwöre Sie, wenigstens einige dieser Briefe. — Für mich habe ich nichts zu bitten —“

Ihre Stimme brach sich, ihre Kräfte schienen sie wieder zu verlassen, sie sank auf ihren Sitz zurück.

Es war sehr still, nachdem sie geendet; in diesen Worten, dieser Stimme mußte etwas sein, dem die Herzen sich nicht zu verschließen vermochten; selbst der Staatsanwalt blickte fast verlegen vor sich hin. Nur Herr v. Werner hatte sich allzu fest gegen die Hydra der sozialen Revolution gepanzert, welche er in diesem gebrochenen Geschöpf bekämpfen wollte, um nicht über alles Mitleid erhaben zu sein. Er hätte gewiß ein langwieriges Verhör begonnen und der Aermsten keine Einzelheit erspart, aber seine Tochter sah just heute einem freudigen Ereignisse entgegen und Baron Sendlingen hatte leider trotzdem nicht die kollegialische Rücksicht gehabt, den Vorsitz zu übernehmen, und die halbstündige Ohnmacht der Angeklagten hatte die Verhandlung ohnehin ungebührlich verzögert — er beschloß, die Sache so kurz zu machen, als es sich irgend mit seiner Amtspflicht vertrug. Die Angeklagte hatte ja eben ihr Geständnis ohne Einschränkung wiederholt, weitere Fragen, erklärte er, seien überflüssig.

Man konnte zur Vernehmung der Zeugen schreiten. Auch dies war rasch abgethan. Die Bauern, welche Viktorine und ihr totes Kind am Morgen nach der That aufgefunden, dann die Gerichtsärzte wußten nichts Neues und Wesentliches vorzubringen.

Von Bedeutung für das Schicksal der Angeklagten war nur die Aussage jener Kammerzofe, die ihr in den letzten Monaten auf dem Schlosse behilflich gewesen. Das Mädchen war kurz darauf gleichfalls aus den Diensten der Gräfin entlassen worden und hatte in der Voruntersuchung alle Angaben Viktorines bestätigt; hielt sie dies auch heute aufrecht, so war damit die Anklage wegen vorbedachten Mordes schwer erschüttert. Zum Entsetzen Bergers antwortete sie nun ausweichend, ihr Gedächtnis sei geschwächt — sie hatte inzwischen wieder auf Graskowitz Dienste genommen. Trotzdem und gegen den Protest des Verteidigers wurde sie beeidigt; Berger kündigte die Nichtigkeitsbeschwerde an.

Dann wurde noch die Aussage der Gräfin und ihres Sohnes verlesen; ihre Vorladung zur Verhandlung hatte der Gerichtshof abgelehnt. Die Gräfin hatte Zeit und Mühe nicht gescheut, die Mörderin in ihrer ganzen Verworfenheit zu schildern; um so kürzer war die Aussage des Grafen, die er bei seiner Botschaft abgelegt: er habe dem Mädchen seines Erinnerns kein Heiratsversprechen geleistet, wozu auch kein Grund vorgelegen. Berger beantragte zum Gegenbeweise die Verlesung der Briefe, die man der Angeklagten abgenommen und zu den Akten deponiert; auch dies lehnte der Gerichtshof ab, weil es für die Schuldfrage nicht entscheidend sei.

Nun folgten die Plaidoyers. Der Staatsanwalt faßte sich sehr kurz: die Verhandlung habe die Richtigkeit der Anklage bestätigt. Wenn je, so sei hier strengstes Walten des Gesetzes geboten. Die Angeklagte habe durch die Beteuerung, daß sie die sorgsamste Erziehung einer trefflichen Mutter erhalten, den einzigen Milderungsgrund selbst beseitigt.

Um so energischer und ausführlicher sprach Berger für möglichst weitgehende Milde; seine Rechtskenntnis, sein Geist, seine Rednergabe waren vielleicht nie so glänzend ins Licht getreten, wie diesmal. Die Zuhörer brachen in stürmischen Beifall aus, nachdem er geschlossen.

Die Richter zogen sich zur Beratung zurück. Dieselbe währte sehr kurz, nach zwanzig Minuten erschienen sie wieder im Saale. Werner verkündete das Urteil: Tod durch den Strang. Der Beisatz „einstimmig“ fehlte. Baron Dernegg war dagegen gewesen.

(Fortsetzung folgt.)

Andrerseits verstehen sich die Eingeborenen anderer Kolonien, so z. B. Samoas, darauf, den deutschen Geldbeutel auszunutzen, als ob sie waschechte ostelbische Agrarier wären. So klagte die Regierung selbst über die Begehrlichkeit der Häuptlinge, die für die Erhebung der Kopfsteuern Gehälter verlangen und „Liebesgaben und Geschenke“ haben wollen. (Gouverneur Dr. Solf.)

Auch an der asiatischen Küste wird der Boden von Kiautschou bearbeitet mit immer erneuten und vergrößerten Millionenopfern aus den Taschen der deutschen Steuerzahler. Dabei ist eine dauernde militärische Besatzung nötig, um Deutschland den „kostbaren“ Besitz zu erhalten.

Die Fraktion hat daher auch gegenüber der Kolonialpolitik auf ihrem alten Standpunkte verharrt: dieser kapitalistisch-militaristischen Kolonisation keinen Mann und keinen Groschen.

(Fortsetzung folgt.)

Soziales.

Eine Verallgemeinerung der deutschen Arbeiterversicherung — eine Rettung des Aerztestandes.

In der „Arbeiterversorgung“ veröffentlichte jüngst Herr Dr. Klein, Regierungsrat im Reichsversicherungsamt, sehr interessante Nachweise über die Leistungen der deutschen Arbeiterversicherung im Jahre 1900. Es waren nach diesen Nachweisen im Jahre 1900 10 156 542 Personen der Krankenversicherung unterstellt und zwar 7 934 484 Männer und 2 222 028 Frauen. Von der Gesamtbevölkerung des deutschen Reiches ist etwa ein Fünftel gegen die existenzuntergrabenden Folgen der Krankheit versichert. Und dieses eine bescheidene Fünftel soll nun schon nach den lauten Klagen der Aerzte den Aerztestand in Grund und Boden gewirtschaftet haben! Die 10 Millionen Versicherten brachten 1900 immerhin schon 36 369 693 Millionen Mark für ärztliche Hilfeleistungen auf. Man kann sagen, pro Kopf der Versicherten wurden alljährlich 3,60 Mark für ärztliche Behandlung verausgabt. Stellt man sich vor, daß die Gesamtbevölkerung Deutschlands gegen die Krankheit versichert wäre, und daß pro Kopf 3,60 Mark für die ärztliche Hilfeleistungen aufgebracht würden, so käme eine Summe von über 203 Millionen zusammen. Wir hatten 1899 25 757 Aerzte. Würde diese Summe von 203 Millionen als Honorar auf diese Aerzte verteilt werden, so erhielte jeder deutsche Arzt ein Einkommen von cirka 7900 Mark. Die 36,3 Millionen Aerzte-Honorare, die heute cirka 10 Millionen Versicherte aufbringen, erschöpfen aber die Gesamtleistungen der Krankenkassen für den Aerztestand noch nicht. Die Krankenkassen verausgabten 1900 22 040 824 Mark für Krankenhausbehandlung und Rekonvalescentenpflege ihrer Mitglieder. Unter diesen Ausgaben steckt noch ein hoher Prozentsatz für die Honorare, die den Aerzten der Kranken-Häuser und Rekonvalescentenhäuser für ihre ärztlichen Hilfeleistungen gezahlt werden. Die Herren Aerzte sollten niemals unterschätzen, welch großes Thätigkeitsfeld ihnen das deutsche Arbeiterversicherungswesen eröffnet hat. Die Berufsgenossenschaften und die Landesversicherungsanstalten geben neben den Krankenkassen beträchtliche Summen für das Heilverfahren aus. Die Berufsgenossenschaften zahlten 1900 für das Heilverfahren 2 031 236 Mark und 3 350 177 Mark für die Behandlung der Verletzten in Krankenhäusern. Die Landesversicherungsanstalten ließen 1900 5 663 783 Mark für das Heilverfahren fließen. In allen diesen Millionen sind beträchtliche Summen für die Honorare der Aerzte enthalten. Aus diesen Daten ersieht man, daß thatsächlich eine Ausdehnung des heutigen Versicherungswesens auf die ganze deutsche Bevölkerung eine enorme Verbesserung des Aerztestandes bedeuten würde. Bei einer derartigen Ausdehnung verfünffachte sich die Zahl der gegen Krankheit Versicherten, sie verdreifachte sich bei der Unfallversicherung und sie vervierfachte sich bei der Invalidenversicherung.

Die Herren Aerzte sind sehr kurzsichtig, wenn sie die Verbesserung ihrer Lage hauptsächlich durch die höhere Belastung eines Bruchteiles der sozial schlecht gestellten Bevölkerung herbeiführen wollen. Sie bedecken sich dadurch mit dem Makel, daß sie ihre Standesinteressen rücksichtslos auf Kosten der Aermsten der Armen fördern wollen. Was ist den Aerzten aber damit geholfen, wenn sie einem Fünftel der Bevölkerung höhere Honorare mit Hilfe des Staates abpressen werden? Wahrhaftig nicht viel! Eine Eingliederung der Vierfünftel der Bevölkerung in die Arbeiterversicherung aber würde das jetzige ärztliche Honorar nur in einem Versicherungszweige auf das Fünffache anschwellen lassen. Den besser gestellten, den besitzenden Klassen angehörigen Kassenmitgliedern könnte man höhere, stufenweis steigende Beiträge für die Versicherung abnehmen. Eine Gesamtversicherung der Bevölkerung würde eine wirkliche Rettung des Aerztestandes aus seiner Notlage bedeuten. Der Arzt würde dann beamteter Kassenarzt werden. Er rückte in die Stellung eines besoldeten Gesundheitsbeamten auf, und er würde dann alles das, was ihn heute leider häufig zum Nachteil seines hohen Berufes zum Professionisten, zum Geschäftsmann macht, von sich abstreifen. —

Aus der Genossenschaftsbewegung.

ac. **Der Genossenschaftsbewegung in Italien** wird jetzt von den Sozialisten große Aufmerksamkeit gewidmet. Die sozialistische Fraktion hat zwei Gesetzentwürfe zu Gunsten der Genossenschaften eingebracht. Im ersten wird verlangt, daß die Produktivgenossenschaften die Erlaubnis erhalten sollen, Arbeiten bis zum Werte von 200 000 Frank zur Ausführung zu bringen, was bisher den Genossenschaften durch das Gesetz von 1889 verboten ist. Im zweiten Antrag wird für die Konsumgenossenschaften die Befreiung vom städtischen Octroi verlangt. Die Befreiung von der Abgabe soll sich erstrecken auf Genossenschaften, welche Arbeiter, kleine Besitzer, Bauern, die nicht mehr als 100 Frank Grundsteuern bezahlen und Beamte, deren Gehalt 1000 Frank pro Jahr nicht übersteigt, zu Mitgliedern haben. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 6. August 1902.

Sozialdemokratischer Verein für Magdeburg und Umgegend.

Auf Grund des § 5 Abs. 5 unseres Statuts werden hiermit folgende Mitglieder zu Bezirkskassierern ernannt:

Für Magdeburg-Altstadt, Friedrichstadt und Werder:
Wilhelm Großkopf, Rotekrebsstraße 36, II.
Otto Müller, Gustav Adolfstraße 35, H. IV.

Für Neue Neustadt:
Hermann Giesecke, Schmidtstraße 56 II.

Für Alte Neustadt:
Adolf Decker, Ottenbergstraße 13.

Für Sudenburg:
Rudolf Henning, Wolfenbüttelerstr. 69.

Für Buckau:
Heinrich Voigtländer, Marienstraße 1.

Für Wilhelmstadt:
Otto Krause, Annastraße 10.

Seitens dieser Bezirkskassierer wird das Einholen der regelmäßigen Beiträge derart gehandhabt, daß von Zeit zu Zeit ein Distriktsführer die Mitgliedsbücher kontrolliert und Vereinsmarken an die Mitglieder abgiebt. Wir bitten, die oben genannten Genossen in ihrem Amte nach Kräften zu unterstützen.

Der Vorstand.

— **Der Vorstand des Gewerkschafts-Kartells** teilt uns mit, daß die Protokolle vom 4. Kongreß der deutschen Gewerkschaften eingetroffen sind und von den Organisations-Vorständen in Empfang genommen werden können. —

— **„Im Namen der Arbeiterschaft“** der Firma C. Rudolph u. Co. schickt uns ein Herr Robert Kallenbach eine „Berichtigung“ zu, in welcher er behauptet, die Angaben, die wir in Nr. 177 unseres Blattes über die genannte Firma machten, seien unwahr. Da die „Berichtigung“ im übrigen formell und inhaltlich den Anforderungen des § 11 des Preßgesetzes nicht entspricht, haben wir keine Veranlassung, unsere Leser damit zu behelligen.

Ein Zeichen von weitgehender Dreistigkeit ist es, da Herr Kallenbach zu behaupten wagt, er schreibe uns „im Namen der Arbeiterschaft“. Den Arbeitern ist von der Berichtigung — welche mit einer beneidenswert schönen Buchhalterhandschrift geschrieben ist — nicht einmal Mitteilung gemacht worden; geschweige denn, daß sie ihre Zustimmung zu diesem Vorgehen gegeben hätten. Das Begleitschreiben zu der „Berichtigung“ versichert uns der „Entrüstung“ der Arbeiter über unser Vorgehen wider die Firma. Unser Artikel hat nämlich den Erfolg gehabt, daß für den letzten Freitag, an dem nachmittags nicht gearbeitet wurde, nicht nur der Lohn, sondern — wie es in der That nur recht und billig ist — sogar der doppelte Lohn ausgezahlt wurde. Natürlich werden die Arbeiter sich über ein derartiges Ergebnis unserer schnöden Handlungsweise mit Recht sehr „entrüstet“ haben.

Sollte man jetzt etwa versuchen, in geeigneter Weise die Arbeiter von der Notwendigkeit einer nachträglichen Ehrenerklärung zu „überzeugen“, so wird die Oeffentlichkeit die richtigen Folgerungen aus solchem Thun zu ziehen wissen. —

— **Die Unternehmerorganisationen gegen einander.** Aus der 7. Jahressitzung der hiesigen Handelskammer weiß die „Magdeburgische Zeitung“ mitzuteilen, dort sei berichtet worden, die mannigfachen schweren und durchaus unbegründeten Angriffe, die der Deutsche Handelstag und die Handelskammern gerade in letzter Zeit vom Centralverband deutscher Industrieller vor allem in der Presse zu erleiden gehabt hätten, hätten endlich den Deutschen Handelstag zu einer Abwehr genötigt. Der Deutsche Handelstag habe hierzu die Form einer Eingabe an den Reichskanzler gewählt und diese in der Zeitschrift „Handel und Gewerbe“ veröffentlicht. Die Eingabe, die bereits von vielen, auch von fast ausschließlich industriellen Handelskammern mit Beifall begrüßt worden sei, stelle eine ganze Reihe unwahrer Behauptungen des Centralverbandes deutscher Industrieller richtig. Zum Schluß heißt es:

„Der Streit, der vom Centralverbande gegen uns geführt wird, läuft darauf hinaus, daß der Centralverband die Stellung der Handelskammern und ihrer Vereinigung, des Deutschen Handelstages, als Vertreter sowohl der Industrie als auch des Handels zu untergraben sucht . . . Gegenüber diesem Bemühen des Centralverbandes, das zu den gesetzlichen und thatsächlichen Verhältnissen im Widerspruch steht und **die Herabsetzung einer staatlichen Einrichtung zum Zweck hat,** sollten die Staatsbehörden sich **ablehnend** verhalten.“

Die Handelskammer zu Magdeburg habe seit längerer Zeit in der Richtung zu wirken gesucht, die auch diese Eingabe des Deutschen Handelstages, besser „Industrie- und Handelstages“, einschlägt. Habe sie dafür besonders harte Angriffe erfahren, so könne sie sich das zur Ehre anrechnen. Jedenfalls sei es für sie eine Genugthuung, daß der Deutsche Handelstag in der vorliegenden Eingabe auf Grund eines ausdrücklichen Beschlusses seines großen Ausschusses genau dieselbe Stellung einnehme, die auch sie stets als die einzig richtige charakterisiert habe. Das Schreiben des Deutschen Handelstages könne nicht vollständig zur Verlesung gebracht werden; doch solle es in den „Verhandlungen und Mitteilungen“ veröffentlicht werden, und der besonderen Beachtung der Mitglieder hiermit empfohlen sein. Die Kammer giebt ihrer Genugthuung darüber Ausdruck, daß der Deutsche Handelstag neuerdings mehr aus seiner Zurückhaltung heraustritt und seine ihm gebührenden Rechte energisch wahrt.

Amüsant ist bei diesem Eifersuchtsspiel gleichwertiger Verbände, daß dem als Nebenregierung fungierenden 12 000 Mark-Verband „Herabsetzung staatlicher Einrichtungen“ — also eine Art „Umsturz“ — zum Vorwurf gemacht wird. So wird mit Redensarten, die sonst im Kampfe gegen die Sozialdemokraten üblich sind, gegen die schlimmsten der Scharfmacher scharfgemacht. —

— **Die Berufsgenossenschaft der Gas- und Wasserwerke** versendet soeben ihren Rechenschaftsbericht

---

Feuilleton.

Zwei Stunden Liebe.

Von Wilhelm Bölsche.

Und so lang du das nicht hast,
Dieses: Stirb und Werde!
Bist du nur ein trüber Gast
Auf der dunklen Erde.

Goethe.

Es ist ein milder Sommerabend am Fluß. Dumpfe Schwüle breitet über dir. Elektrisches Zucken huscht an einer fernen Wolkenbank. Wie eine drohend rote Mohnblüte hängt der Mond über den dunkelnden Wassern.

Das ist die Auferstehungsstunde eines seltsamen Geschlechts. Lautlos, geisterhaft erheben sich aus dem Strom winzige, zarte Gestalten — so zart und durchsichtig, als wäre jede nur aus einem kleinsten Stäubchen farbloses Lichtes gewebt.

Erst sind es ein paar, die sich verflattern, im schwülen Dunst verlieren — dann mehr, viele — dann, wie wenn die graue Flut ein blütenschwangerer Frühlingsbaum würde, der unendliche schneeige Blumenblättchen von sich in die Lüfte treibt — Tausende, Myriaden.

Vom fernen Kirchturm, über die verträumten Felder, schlägt es neun Uhr.

Als liege in der Stunde eine magische Gewalt, so reißt es alle diese kleinen Wesen herauf über den schweren, zähen Spiegel der Flut in die offene heiße Abendluft hinein . . . silberne Flügelchen glänzen auf, wehen wie Perlmutterschleier, versinken, verschwimmen ineinander im Gedränge zur weichen, vom erstarkenden Mondlicht funkelnd zusammengeschmolzenen Wolke, die das düstere Wasser überhellt, als strahle sie selber eigenes Licht . . . immer weiter wallt die Wolke dahin; sie rollt über die ganze Stromesbreite — auf das Ufer, wo die Erlen schlafen, regnet es wie unendliche mondhelle Flocken, hängt sich an die schwarzen Zweige wie leuchtender Schaum . . . Schaum, aus dem Aphrodite, die Liebesgöttin, steigt.

Denn all diese schwärmenden Elfen der Gewitterstunde sind Insekten vom Schlage der Eintagsfliegen im Stadium letzter Lebensverklärung durch den allbeseligenden Liebesrausch, im Begattungssturm, der die Krone ihres ganzen Daseins ist . . .

Jede dieser tanzenden Bacchantinnen im Silberduft da oben hat eine lange Arbeitszeit als Individuum hinter sich. Als häßliche, gefräßige Larve hat sie seit zwei, drei Jahren im Schlamm oder Ufersand des Flusses ihr Wesen getrieben, fressend, anschwellend, sich häutend, ein wilder, rücksichtsloser Räuber trotz ihrer Kleinheit, der mit zähester Energie Tag um Tag für seine Erhaltung als Individuum gekämpft hat. Die Zeit war lang genug, daß das kleine, ruppige, bissige Vieh sich allerlei Uebung im Lebenskampfe erwerben konnte. Immer in Gefahr, immer in der Not, selber gefressen zu werden oder Hungers zu sterben, hat es sich mit äußerster Anstrengung endlich doch durchgedrückt und behauptet, bis ein gewisses Maß der Lebensfülle, ein gewisser Höhepunkt individueller Artung erreicht war.

Da auf einmal, an diesem schwülen Augustabend, gegen die neunte Stunde, ein Riß im ganzen Dasein, wunderbarer als der Tod, eine Auferstehung in neue Form, in ein neues Element, in einen gänzlich veränderten neuen Zweck . . .

Jähe letzte Häutungen wandeln den Körper aus der Larvenform, die dem Leben in der Wassertiefe angepaßt war, zu jener krystallhellen Sylphengestalt, die vom Mondlicht jetzt gebadet, statt von der trüben Flut wie flüssiges Silber über die Welle sprüht. Verschwunden ist mit dem alten Leibe der oberste Zweck des alten Lebens, die Nahrungsaufnahme; der zarte geflügelte Körper des neuen Wesens besitzt gar keine brauchbaren Kauwerkzeuge mehr. Die Jahre des Raubens, Würgens, Verschlingens mit ihrem verheerenden Kampfe sind auf einmal zu nichts verweht. Aber neue Organe sind dafür da und regen sich verlangend an dem durchsichtigen Elfenleibe: die Organe der Liebe.

Und das Leben, wie lang oder kurz es nun noch währen mag, hat einen neuen Zweck.

Ueber das Individuum greift er hinaus.

Diese im Mondesduft aufschillernde Wolke federleichter, beflügelter Luftwesen ist kein Heer von Einsiedlern mehr, die in der Tiefe unten nur ein Zufall an denselben Ort gebannt zu haben schien, die aber jeder für sich hartnäckig ihren Weg gingen oder ihre selbstgewählten Zelte behaupteten und die sich gegenseitig höchstens die Nahrung fortschnappten . . wie durch die Gewitterwolke dort neben dem roten Mond die Elektricität in wallenden Schauern zuckt, so wallt durch diese ganze Wolke schwebender Insekten ein einziges unsägliches Verlangen nach Vereinigung, Verschmelzung des eigenen Individuums mit einem zweiten ihn überströmendem, alle Einzelheit und Endlichkeit in die Gemeinschaft und Unendlichkeit der Gattung hinüberschmelzendem Liebesglück . . . alle wollen zwei werden, und in der Inbrunst dieses Wollens werden die Einsiedler zu einer seligen Wolke selbstloser Geselligkeit . . . immer neue Brüder und Schwestern tauchen auf aus dem schwarzen Schlund, hinauf in die Herrlichkeit der Gewitterluft und der Mondverklärung — und in den Lüften, im betäubenden Wirbel der unzählbaren Menge greift sich Paar um Paar und vollzieht unter allen Seligkeitsschauern, die dieser winzige, blumenzarte Organismus für einen Moment vollkommenster Erlösung und Harmonie bis zur Neige ertragen kann, den großen Akt des neuen Zweckes: die Begattung.

Ueber die heißen, nach dem Tau des Gewitters lechzenden Felder tönt von neuem die Dorfuhr; es ist zehn Uhr. Der Liebessturm der Insekten ist jetzt auf seinem Höhepunkt. In der Fläche des Stromes bilden die aufsteigenden und versinkenden Elfen weiße Lichtinseln, die sich unablässig lösen

für 1901, wie er in der am 23. v. M. in Düsseldorf abgehaltenen Genossenschafts-Versammlung erstattet worden ist. Er weist wiederum eine Vermehrung der betreffenden Betriebe nach, und zwar von 1645 auf 1703, also um 58. Die durchschnittliche Zahl der Versicherten stieg von 46 848 auf 50 528, also um 7,86 Prozent, während die gezahlten Löhne von 46 282 907 Mark auf 52 283 466 Mark, also um rund 6 Millionen Mark zunahmen. Der durchschnittliche Jahresarbeitsverdienst stellt sich demnach nur auf 1040 Mark 50 Pf. — ein betrübender Entbehrungslohn!

Sektion 5 hat in Magdeburg ihren Sitz. Zu der Sektion gehören 147 Betriebe mit zusammen 3536 versicherten Personen und 3 347 308,31 Mark wirklich gezahlten Löhnen. In unserer rückständigen Gegend beträgt demnach der Durchschnittslohn gar nur knapp 947 Mark.

Die Zahl der Verletzten, für welche Entschädigungen angewiesen sind, stellte sich am Jahresbeginn auf 108, am Jahresschlusse auf 115, und zwar kamen in Zugang 19, in Abgang 12. Von den 19 Zugangsfällen betrafen 18 Unfälle verschiedener Art im Laufe des Betriebsjahres, und zwar entstanden von ihnen 6 im Betriebe des öffentlichen Beleuchtungswesens, je 2 bei dem Betriebe der Retortenöfen, der Rohrlegung und dem Werkstattsbetriebe, sowie je 1 bei der Coakszerkleinerung, der Privateinrichtung der Gasmesser und bei verschiedenen Arbeiten, und endlich 3 im Wasserwerksbetriebe. Der Betrag der Ausgaben stellte sich für die Magdeburgische Sektion im Jahre 1901 auf 2139,91 Mark, der Einnahmen auf 5286,02 Mark, der Bestand mithin auf 3146,11 Mark. —

— **Wie man Zeitungen nach außerhalb nicht expedieren darf.** Ein Erlaß des Eisenbahnministers geht durch die Zeitungen, welcher uns folgendermaßen belehrt:

Durch Erkenntnis des Reichsgerichts vom 1. Mai d. J. ist entschieden worden, daß die Beförderung postzwangspflichtiger Zeitungen als Reisegepäck nach §§ 30 ff. der Eisenbahn-Verkehrsordnung durch expresse Boten gegen die Bestimmungen im § 2 des Reichspostgesetzes vom 28. Oktober 1871 verstößt, während die Beförderung solcher Zeitungen als Eisenbahn-Handgepäck expresser Boten (§ 28 der Eisenbahn-Verkehrsordnung) zulässig ist. Die königlichen Eisenbahndirektionen beauftrage ich, streng darüber zu wachen, daß Zeitungen von expressen Boten als Reisegepäck überhaupt nicht mehr aufgegeben werden. Ferner ist die genaue Beachtung des Erlasses, daß in der ersten, zweiten und dritten Wagenklasse dem Reisenden nur der über und unter seinem Sitzplatze befindliche Raum zur Unterbringung von Handgepäck zur Verfügung steht und Sitzplätze mit Handgepäck nicht belegt werden dürfen, den beteiligten Dienststellen in Erinnerung zu bringen. Es ist außerdem zu meiner Kenntnis gekommen, daß von einzelnen Zeitungsspediteuren zwei Fahrkarten gelöst werden, um den ihnen zustehenden zweiten Sitzplatz zur Unterbringung von Zeitungspaketen zu benutzen. Es ist festzustellen, ob auch in Ihrem Bezirk derartige Fälle beobachtet worden sind, und wie dem gegenüber verfahren ist. Ich bemerke schon jetzt, daß auch in diesen Fällen die Sitzplätze mit Handgepäck unter keinen Umständen belegt werden dürfen.

Die „Volksstimme" wurde stets so expediert, wie es der Minister in diesem Ukas verlangt. —

— **Eine Provinzial-Obstausstellung** findet in Magdeburg vom 16. bis 19. Oktober statt, deren Beschickung sich auf die Provinz Sachsen, sowie die angrenzenden Gebiete von Anhalt, der thüringischen Staaten und Braunschweig erstrecken soll. —

— **In den gewerblichen Fuhrwerksbetrieben** wird die amtliche Untersuchung über die Arbeitszeit nunmehr laut Bekanntmachung am Donnerstag beginnen.

Es werden zu diesem Zwecke am Donnerstag, den 7. August d. J., für die im Bezirke der Altstadt-Magdeburg vorhandenen und Personal beschäftigenden Fuhrwerksbetriebe und für alle Fuhrwerksbetriebe des ganzen Gemeindebezirks mit mehr als 20 Hilfspersonen Fragebogen zur Ausgabe gelangen, und zwar für die eine Hälfte der Betriebe an die Arbeitgeber, für die andere Hälfte an je einen Arbeitnehmer.

Die Scheidung der Betriebe wird in der Reihenfolge, welche der alphabetischen Reihenfolge der Anfangsbuchstaben der Firmen entspricht, erfolgen, in der Weise, daß der ersten Hälfte dieser Reihe die Fragebogen für Arbeitgeber, der zweiten die Fragebogen für Arbeitnehmer zugewiesen werden.

In Betrieben mit mehreren Arbeitnehmern haben sich die letzteren darüber zu einigen, wer von ihnen den Fragebogen behufs Beantwortung in Empfang nehmen soll; anderenfalls wird der Fragebogen dem schon am längsten im Betriebe thätigen Arbeitnehmer ausgehändigt werden.

Es ist unbedingt notwendig, daß die Arbeiter in jedem Betriebe einen geeigneten Kollegen wählen, der die nötige Befähigung zur sachgemäßen Ausfüllung der Fragebogen besitzt. Es ist keineswegs immer der Fall, daß gerade dem Aeltesten unter den Arbeitern in seiner Jugend die nötige Bildung zu teil geworden ist, welche zur Erledigung der fraglichen Aufgabe notwendig ist. — Nur wenn die Behörden ein genau richtiges, — weder zu rosig, noch zu schwarz gemaltes — Bild von den trostlosen Zuständen in den Fuhrwerksbetrieben erhalten, ist auf eine wirksame Maßnahme gegen eine derartige Ausbeutung zu rechnen. Die gesetzliche Verkürzung der Arbeitszeit ist bei der harten Arbeit der Fuhrleute so notwendig, daß die sorgsamste Mitarbeit bei der Veranstaltung der endlich eingeleiteten Enquete Pflicht aller denkenden Arbeiter ist.

Die Fragebogen werden am 13. August d. J. wieder abgeholt und muß die Ausfüllung bis zu diesem Tage erledigt sein. Wer eine der Fragen nicht versteht oder nicht weiß, wie er dieselbe zu beantworten hat, erhält im Bureau der Handels- und Transportarbeiter, Stephansbrücke 38, bereitwilligst Auskunft. —

— **Die Bewegung der Bevölkerung Magdeburgs** für die Woche vom 8. bis zum 14. Juni war nach dem Bericht des hiesigen Statistischen Amtes folgende: Geboren wurden 71 männliche, 70 weibliche, zusammen 141 Personen; totgeboren 5. Gestorben sind 28 männliche, 36 weibliche, zusammen 64 Personen, darunter an Diphtherie und Croup 1. Die Zahl der Zugezogenen betrug 705, die der Fortgezogenen 725. Die Bevölkerungszahl am 14. Juni stellte sich folgendermaßen: Altstadt 90 816, Wilhelmstadt 23 633, Friedrichstadt mit Werder 9562, Sudenburg 30 636, Neustadt 46 929, Buckau 24 850, zusammen 226 426 Personen (112 015 männliche, 114 411 weibliche), gegen die Vorwoche mehr 52 Personen. —

— **Kronprinzenwagen — erster Klasse.** Nicht besser wie im Hofwagen neuesten Stils — nämlich vierter Klasse — fuhren am 3. d. M. einige vornehme Fahrgäste im Schlafwagen desjenigen Zuges, der Köln um 11 Uhr 27 Minuten abends verläßt und Berlin um 8 Uhr 45 Min. vormittags erreicht. Wie wir der „Köln. Zeitung" entnehmen, schlenderte der Schlafwagen derart, daß kein einziger Fahrgast in ihm ein Auge geschlossen hat und daß mehrere Neigung zur Seekrankheit zeigten. Als der Zug gegen ¾ 7 Uhr in unserer Stadt anlangte, hatten zwei Fahrgäste genug von der angenehmen Beförderung in diesem fashionablen Coupee und zogen es vor, ein anderes, billigeres und besseres Abteil aufzusuchen. Die „Köln. Ztg." schlägt entrüstet vor, man solle höhere Eisenbahnbeamte mit nächtlichen Probefahrten in den Schlafwagen betrauen; dann würden solche Zustände bald aufhören. Wir schließen uns diesem sachgemäßen Verlangen an, aber erweitern die Forderung des nationalliberalen Blattes dahin, daß dergleichen Probefahrten auch einmal vierter Klasse unternommen werden — aber ohne vorherige Ankündigung und ohne Prinzenbegleitung! Dann würde sich vermutlich auch bald mancherlei ändern. —

— **„Mit militärischen Ehren"**, d. h. mit Musik usw., begraben wurde Dienstag nachmittag der am Freitag beim Schwimmunterricht ertrunkene Soldat des 26. Regiments. Diese Ehrung vermag natürlich die Angehörigen über den Verlust nicht zu trösten. —

— **Das Technikum Eutin in Ost-Holstein** mit Kursen für Architektur, Baugewerbe, Maschinenbau und Tiefbau beginnt am 6. Oktober mit den Vorkursen und am 3. November mit dem Hauptsemester. Die Anstalt gehört zu den wenigen höheren Fachschulen die keine Massenausbildung pflegen und hat besondere Specialkurse zur Verkürzung der Schulzeit. —

— **Im Magdeburger Naturheilverein** spricht am Donnerstag abend 8½ Uhr im Saale des „Blauen Hecht" (Berlinerstraße) bei freiem Eintritt Herr Klose über die Frage: „Wie ernähre ich mich richtig und billig?" Gästen ist der Zutritt gern gestattet. —

Provinz und Umgegend.

Quedlinburg, 4. August. (Ein Künstler, der Gefahr läuft, zu verhungern.) Welches Elend den Künstlern heutzutage beschieden ist und mit welcher Schlauheit gewisse Unternehmer deren geschäftliche Ungewandtheit auszunützen verstehen, beweist aufs neue eine Verhandlung, die am 1. d. M. vor dem Quedlinburger Gewerbegericht stattfand und über die uns unser ♀-Korrespondent berichtet:

Der Pianist Koch klagt gegen den Konzert-Unternehmer Tannenberg hier auf Zahlung von 56 Mark Lohn und Entschädigung für Kost und Logis, weil er am 24. Juli ohne Grund und ohne Aufkündigung entlassen sei. Dem Kläger sind bei seinem Arbeitsantritte **zwei Verträge** vorgelegt worden und ihm angeboten worden, entweder zu einem monatlichen Gehalt von 60 Mark und freier Station oder für eine tägliche Vergütung von 3 Mark nebst freier Station zu arbeiten; in letzterem Falle würden **jedoch nur die Spieltage** bezahlt. Da dem Künstler vom „Direktor" versichert worden sei, daß **höchstens zwei bis drei Tage im Monat spielfrei** seien — so erzählte der Kläger —, sei er auf letzteren Vertrag eingegangen. Es habe sich jedoch gezeigt, daß **in 14 Tagen nur zweimal** gespielt wurde, so daß er in dieser Zeit **6 Mark** und eine Kost erhalten, die mit **50 Pfg. pro Tag** reichlich bezahlt sei. Am 24. Juli ist Kläger dann mittels Postkarte **entlassen** worden.

Beklagter bestreitet, dem Kläger gegenüber zur Zahlung einer Entschädigung verpflichtet zu sein, er habe denselben nicht entlassen, denn am 27. Juli sei dieser zur Arbeit zurückgekehrt; am 25. und 26. Juli sei aber nicht gespielt worden; **einen Anspruch auf Lohn** für diese Tage habe der Kläger vertragsmäßig **nicht.** Kläger giebt dieses zu, er glaubt zur Wiederaufnahme der Arbeit verpflichtet gewesen zu sein, wenn er seinen Anspruch auf 14 Tage Lohn geltend machen wolle.

Das Gewerbegericht erkennt, daß eine widerrechtliche Entlassung erfolgt sei. Da aber der Kläger am 27. Juli die Arbeit wieder aufgenommen habe, am 25. und 26. Juli aber nicht gespielt worden sei, so liege **kein Lohnanspruch** vor. Es kommt schließlich ein Vergleich zustande, wonach der Beklagte dem Kläger 5 Mark für Kost und Logis zahlt. Der Vorsitzende warnte zum Schluß den Kläger, sich je wieder auf derartige Verträge einzulassen, **da er sonst Gefahr laufe, zu verhungern.**

Daß die Proletarier der höheren — sogenannten „idealen" — Berufe keineswegs günstiger gestellt sind wie die Fabrikarbeiter, ist bekannt. Indes enthält der Vorgang eine Warnung auch an die Industriearbeiter, wie an alle, die von ihrem Einkommen aus Lohn oder Gehalt leben müssen, vorsichtig bei dem Abschluß von Verträgen zu sein, da sie sonst „Gefahr laufen, zu verhungern". —

Schönebeck, 4. August. (Achtung, Parteigenossen!) Wir weisen nochmals an dieser Stelle darauf hin, daß am Donnerstag, den 7. August, 8½ Uhr abends, eine Volksvereins-Versammlung im „Bürgerhause" bei Haak stattfindet. Infolge der Wichtigkeit der Tagesordnung ist das Erscheinen sämtlicher Mitglieder notwendig.

Süpplingenburg, 4. August. (Zur Vergiftungsangelegenheit.) Die erwachsenen Personen sind bereits vollständig wieder hergestellt, nur die Kinder leiden noch, aber in geringem Maße, an den Folgen des Genusses der ominösen Windbeutel. Ueber die eingeleitete Untersuchung des Falles verlautet noch nichts Bestimmtes. —

Wernigerode, 4. August. (Ein unheimlicher Fund) wurde im Petersholze gemacht. Im Tannendickicht stießen holzsuchende Leute auf das Gerippe einer Frau, der Schädel hing nicht weit davon an einem Strick hoch in einer Tanne. Da sich am Gerippe noch ein Kleid vorfand, wird es vielleicht möglich sein, die Identität festzustellen. —

---

und wieder erneuern. Auf die Uferwege wirbelt die Wolke wie das dichteste Schneegestöber. Du selbst als einsamer Wanderer bist im Augenblick davon umhüllt, bedeckt, daß du dir mühsam deinen Weg bahnen mußt. Ein Boot verschwindet unter dem lebendigen Schleier. Auf den Stufen, die zu ihm hinabführen, wimmelt es mehrere Zoll hoch; Schicht um Schicht wirft sich im Taumel des Fliegens, des Luftatmens, des Zueinanderfindens und der stürmisch aufgelösten, lähmenden Wollust darauf.

Aber inmitten der aufstrebenden Bewegung ist auch schon eine absinkende merkbar. Paar um Paar hat sein Werk vollbracht. Ein Augenblick der Seligkeit und der Lenz ist hin. Nun wirbelt es abwärts, wie welkes Laub. Das Weibchen wirft die befruchteten Eier in den Strom und stirbt als Opfer, als sei der arme, weiche Sylphenleib zu Tode getroffen durch allzuviel Glück, Liebesfreuden und Mutterfreuden in der Spanne eines einzigen kurzen Augenblicks. Fern verweht davon durch den ersten Lufthauch, der von der Gewitterwolke kommt, geht aber gleichzeitig auch das Männchen ein, getötet vom Blitz der Liebe, der alle seine Sinne auf ihr Höchstes trieb, aber sie auch für immer fortnahm in diesem Sturm, und das ganze schwache Leben zerbrach im Moment, da alle seine Saiten ihre gewaltigste Melodie absangen in nie vorher erreichter Harmonie . . .

Der erste ferne Donner rollt. Der Wind fällt leise singend in die Uferbinsen. Elf Uhr. Der Elfenspuk ist aus. Myriaden weißer Leichen hat die ruhelos sich dahinschiebende schwarze Stromfläche aufgesaugt, hinabgeschwemmt, ein Festmahl für die kleinen Silberfische der Tiefe. Die letzten schwachen Nachzügler, schon vom Tode gezeichnet, wird der Regen niederschlagen. Zwei Stunden — und der ganze Hochzeitsrausch ist dahin, alle Zwecke des neuen Wesens sind erfüllt bis über die Neige, bis in den Tod. Und mitten in das Bacchantenfest hinein mäht dieser Tod, Garbe um Garbe, bis das letzte glitzernde Silberstäubchen von der alten heimatlichen Flut wieder zurückgenommen und mit der Strömung fortgetrieben ist in die tiefe Nacht hinein. Selige Kreatur, sagt ein alter Grieche — sie hat so rasch gelebt, daß außer dem Tode kein eigener Schmerz sie mehr erreichen, kein Anblick eines fremden sie betrüben konnte.

Zwei Stunden.

Aber in diesen zwei Stunden eines Gewitterabends ist die Gattung wieder weitergegeben auf Jahre hinaus. Die befruchteteten Eier — lautlos in der Wassertiefe versunken wie die tausend Liebesleichen, aber selbst keine Leichen, sondern lebendigsten Lebens voll — sie werden sich in geheimnisvollem Werdegang zu neuen Larven gestalten. Und nach Jahren dann abermals Auferstehung, Bacchantensturm, Liebeserfüllung und Opfertod.

Zwei Stunden.

Aber in diesen zwei Stunden hat sich ein Schauspiel wiederholt, auf das Jahrmillionen schauen.

Die Eintagsfliege ist älter als du, älter als der Mensch. Ihr Hochzeitsreigen schwillt herauf durch die Unendlichkeiten der Erdgeschichte. Sie hat das blaue Meer der devonischen Urzeit schon gesehen, da noch kein Berg wie heute stand, kein Fluß wie heute floß. Sie war dabei, als der lebendige Wind noch in den Wäldern baumhoher Farne und Stachelhalme brauste, die jetzt als scharze Kohle unseren Herd erwärmen. Eine weiße im Mondlicht aufglimmende Lichtwolke wie heute sind diese liebedurstigen Elfen aus den Wassern aufgeblüht in der schicksalsreichen Jurazeit, da der Ichthyosaurus schwamm und der Reptilvogel Archäopteryx durch die Lüfte flatterte und ihr wunderbarer Erdentraum blieb der gleiche, als an Stelle der Palmfarne und Araukarien jener Juraperiode über ihren Strom der Fichtenhain der Teritärzeit seine Aeste hing, Aeste, von denen als goldener Harz niedertäute, was später verhärteter Bernstein geworden ist und dir in deinem Innern noch heute oft den Sylphenleib einer uralten Eintagsfliege zeigt.

Erst in dieser Teritärzeit begann der Mensch. In all den Jahrtausenden seines Emporganges, von der wilden Steinzeit neben Mammut und Höhlenbär bis zu den höchsten Weihestunden aufgrünender Weltkultur, hat ihn am einsamen Strom, am stillen Bach dieser ewig gleiche Kreislauf der Eintagsfliege begleitet. Sie schwärmte in zwei Stunden einer Mondnacht auf, als er am Euphrat zuerst in den Sternen las, als er am Nil über das Mysterium des Lebens sann, als er am Illissos eine höhere lichte Welt aus Rhythmus und Marmor schuf zum Ersatz für diese Welt des Kummers und der Dunkelheit.

Und immer dasselbe. Immer dieses Ersterben der Individuen für Art, dieser gleiche Sinnentaumel, zusammengedrängt auf eine winzige Spanne Zeit, dieser jähe, dunkle Wandel der Zwecke . . . Jahrtausende, Jahrmillionen, Zeiträume, in denen die Sternbilder sich verschieben, in denen das Wandern der Sonne im Weltraum, die Eigenbewegung der Fixsterne, die leisen, über ungeheure Zeiten verteilten Wandlungen der Erdbahn und Erdstellung sichtbar wie große Marksteine werden: und alle zwei, drei Jahre in dieser unabsehbaren Folge zwei Stunden, in denen das Schicksal einer Gattung wie ein Wurfball geschleudert, von einer Generation zur folgenden fliegt. Zwei Stunden, in denen das Individuum fast im Augenblick seines Todes noch Weltgeschichte wird und in eine Kette greift, die aus Urtagen der Schöpfung, zwischen verschollenen Märchenwäldern, fremden Ungetümen, längst verglühten oder weggewanderten Sternen, fort und fort sich heraufschiebt bis auf diesen Tag.

Die Eintagsfliege denkt nicht. Sie erwacht, taumelt, beseligt sich und stirbt.

Aber du, der einsame, späte, unendlich hoch verstiegene Epigone (Nachkommen) all dieser niedern Tierheit, stehst am Ufer und starrst den kleinen blassen Liebesleichen nach und sinnst — sinnst dem Geheimnis nach in diesem Liebestanz und Totentanz . . . . Was ist Liebe?

(Aus dem „Liebesleben in der Natur".)

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Die Leiche des Dachdeckers Paasche aus Tangermünde ist am Sonntag bei Sandau am Elbufer gefunden worden. Der vierjährige Sohn des verzweifelten Ehegatten, der um der Untreue seiner Frau willen die entsetzliche That, von der wir kürzlich berichteten, verübte, ist seinen Verletzungen erlegen. Die Frau dagegen befindet sich wohl. — In Gommern verhaftet und in Untersuchungshaft überführt wurde der Arbeiter Paul Lyck wegen Vergewaltigung einer Ziege und der Arbeiter Blaskowitz wegen eines anderen Sittlichkeitsverbrechens. — Die große Bibliothek, welche die verstorbene Herzogin-Witwe von Bernburg hinterlassen hat, ist laut Vermächtnis der Stadt Ballenstedt zugefallen. Die Bibliothek umfaßt ca. 40 000 Bände. — Auf der Schienenstrecke zwischen Langenstein und Station Spiegelsberge waren am Sonntag nachmittag von ruchloser Hand zwischen den Kilometersteinen 5 und 6 zwei große Steinhaufen aufgeschichtet, die dem Zuge, der um 1 Uhr 10 Min. von Blankenburg abfährt, leicht gefährlich werden konnten. Zum großen Glück wurden die Steine von dem Bahnräumer der vorgespannten Harzmaschine zur Seite geschleudert, so daß ein Unglück verhütet wurde. —

Vermischte Nachrichten.

* **Fabelhafte Geschwindigkeit.** Auf der Eisenbahn zwischen Berlin und Magdeburg werden, der „Berliner Börsenzeitung" zufolge, gegenwärtig Versuche im Schnellfahren von aus zwei Lokomotiven und zwei D-Zugwagen bestehenden Zügen vorgenommen, wobei bisher eine Geschwindigkeit von 140 Kilometer in der Stunde erreicht wurde.

* **Ein „Ring" im 15. Jahrhundert.** Es wird der „Frankfurter Zeitung" geschrieben: In dem Werke „Der Ingelheimer Oberhof" von Professor H. Loersch findet sich im Anhang unter den von Excerpten aus einem 1398 begonnenen Protokollbuch des Ingelheimer Gerichts folgende fragmentarische Notiz: Kostheim. Die scheffin von Costheim hand gefreget (haben gefragt): Die sichelschmide in deme lande da umb hand ein verbuntnis unter in (unter sich) und daz verschrieben und versiegelt, daz kein meister oder fine knechte sicheln sollin machen dan (als) eine somme, die ist ime benannt; wer daruber me machte, der hette zu einer pene (Buße) virbrochen 20 vfund heller, halb dem herrn (Landesherrn) und halb den meistern. Des were einer under in (ihnen), der hette eine andern gerugt (beschuldigt) wie daz er me sicheln gemacht solle han dan er bilche solde . . . Kostheim, d. h. das Gericht daselbst, fragte bei seinem Oberhof Ingelheim an, wie es in diesem Falle zu urteilen habe. Die Antwort fehlt. —

* **Von der Prinzessin Pauline,** der Schwester Napoleons des Großen, weiß der „Temps" zu erzählen, daß sie Akt stand zu der berühmten Marmorstatue im Canova-Saal der Villa Borghese. Auf die Bemerkung ihrer Hofdame: „Wie? Sie sind dem Bildhauer nackt gesessen?" erwiderte die Prinzessin einfach: „O, warum denn nicht? Das Zimmer war ja geheizt." —

* **Das Glück eines türkischen Sekretärs.** Ganz erstaunliches Glück hat, Mustafa Alim Bey der Sekretär des Gouverneurs von Smyrna, gehabt. Dem jungen Türken, der eine Vergnügungsreise nach Neapel unternommen hat, wurde vor einigen Tagen, während er des Nachts durch die Straßen bummelte, von einem Taschendiebe seine goldene Uhr mit Kette gestohlen. Er zeigte den Verlust der Polizei an, die ihm aber natürlich nicht wieder zu seiner Uhr verhalf. Am 30. Juli nun besichtigte Mustafa Alim Bey den Dom. Da näherte sich ihm ein gut gekleideter Mann und fragte ihn, ob er nicht willens sei, eine hübsche Uhr billig zu kaufen. Der junge Türke ließ sich die Uhr zeigen und erkannte in ihr zu seinem grenzenlosen Erstaunen seine eigene. Er umklammerte den Uhrverkäufer sofort mit beiden Armen, trug ihn aus dem Dome hinaus und lieferte ihn den beiden Polizisten ab, die ständig vor dem Dome stehen. Der Dieb war so verblüfft, daß er sich gar nicht wehrte. Man stellte in seiner Wohnung sogleich eine Haussuchung an und fand dort auch die zur Uhr gehörende goldene Kette. —

* **Tätowierte Brautpaare.** Eine eigenartige Mode, die Verlobung zu vollziehen, hat kürzlich ein englisches Brautpaar eingeführt. Beide gingen zu einem bekannten Tätowierer — es giebt deren in England und Frankreich sehr viele — und ließen sich ihre verschlungenen Initialen, mit einer schönen Zeichnung umrahmt, auf den Arm tätowieren. Jeder hatte auf einem Arm das Monogramm des zukünftigen Ehemanns und auf dem anderen das der Braut. „Dieser Fall steht durchaus nicht vereinzelt da," äußerte sich ein darüber befragter Tätowierer. „Ich habe hier verschiedene Brautpaare und Jungverheiratete tätowiert; außer den Initialen lassen viele auch das Datum der Verlobung und Hochzeit hinzufügen. Zuerst fühlen sie sich freilich sehr beschämt, was ihnen sehr gut ansieht; aber wenn ich mit Edwin fertig bin, ist auch Angelina zur Operation bereit, besonders da sie sieht, daß es ein ganz schmerzloses Verfahren ist. Eine verheiratete Dame ließ die Inschrift in ihrem Trauring auch um den Finger herum tätowieren, was man natürlich nicht sieht, da der Ring sie verbirgt. Eine andere Dame, deren Mann Soldat ist, ließ nicht nur das Datum der Hochzeit tätowieren, sondern darunter noch das Regimentsabzeichen. Ein Herr ließ die Daten der Verlobung und Hochzeit auf den Arm tätowieren, und einige Zeit darauf auch das Datum seiner Scheidung mit dieser Frau. Am merkwürdigsten ist aber der Fall eines bekannten Offiziers, dessen Arm man als einen Stammbaum bezeichnen kann; denn er wird schnell mit Daten bedeckt. Außer den Geburtsdaten von sich und seiner Frau ist darauf der Tag der Hochzeit und dann die Namen und Geburtstage aller seiner Kinder tätowiert. Verschiedene Kinder sind verheiratet, und auch diese Tage sind sorgsam verzeichnet, und jetzt ist durch die Geburt eines Enkelkindes noch ein neues Datum mit Namen hinzugekommen. Im ganzen sind etwa 25—30 Daten und fast ebenso viele Namen auf dem Arm des Offiziers eingetragen. Eine junge und schöne Schauspielerin ist nicht weniger als achtmal hier gewesen, und jedesmal begleitete sie ein anderer Verehrer. Jedesmal ging die Sache so vor sich. Die Dame ließ sich Papier und Feder geben, schrieb ihren Künstlernamen mit einem schönen Schnörkel nieder, und dann entblößte ihr Begleiter seinen Arm, und ich tätowierte schnell den Namenszug etwas oberhalb des Handgelenks. Nach dem achten Besuch muß der Spaß, den sich die Dame machte, indessen ruchbar geworden sein, denn sie kam nicht mehr, und einige Wochen später kamen drei der jungen Herren und ließen das Autogramm ausstreichen!" —

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg. (Ferien-Strafkammer.)
Sitzung vom 5. August 1902.

Sittlichkeitsverbrechen. In nichtöffentlicher Sitzung wird der Straßenbahnarbeiter Ernst Laubach hier wegen Sittlichkeitsverbrechens in zwei Fällen im Verein mit Beleidigung zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. —

Beamtenbeleidigung. Der Kesselheizer Heinrich Böttcher aus Calbe a. S. beleidigte am 14. Dezember 1901 einen Polizeisergeanten durch Redensarten und wurde deswegen vom Schöffengerichte am 10. Juni d. J. zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt. Die Berufungskammer erkennt auf 1 Monat Gefängnis. —

Diebstahl. Die verehelichte Arbeiter Küster, Auguste geborene Eberts, aus Elben soll im Winter 1901 vom Boden ihres Hauswirts einen Sack voll Gerstenstroh gestohlen haben. Das Schöffengericht in Wolmirstedt verurteilte sie am 26. Mai d. J. zu einem Tage Gefängnis. Ihre Berufung wird verworfen. —

Roheit. Der Arbeiter Hermann Dannehl aus Sommerschenburg bedrohte am 22. März d. J. eine Hausgenossin mit Totschlag und wurde deswegen vom Schöffengericht am 17. Juni zu einer Woche Gefängnis verurteilt. Die Berufung wird verworfen. —

Eine Grünenthal-Affaire. Der Schriftsetzer Wilhelm Heinrich hier war seit 15 Jahren in der Faberschen Druckerei (welche prinzipiell keine organisierten Arbeiter einstellt) beschäftigt, in der häufig auch Wertpapiere gedruckt werden, und hatte eine Vertrauensstellung als Vorstand der Abfertigungsstelle inne. Am 26. Oktober 1900 eignete er sich trotz Verbots den Talon und die Zinscoupons von einer überzähligen 3½prozentigen Provinzial-Aktie der Provinz Sachsen über 5000 Mark an, angeblich, um sie als Makulatur seiner Druckmustersammlung einzuverleiben.

Seine Ehefrau, Emilie geborne Grosse, fand, wie sie behauptet, im Februar 1901 den Talon und die Coupons im Kohlenkasten und lieh dann angeblich ohne Wissen ihres Mannes unter Verpfändung derselben am 15. März 1901 von der Witwe Grotsch nach und nach zur Bezahlung von Schulden 2000 Mark. Hinterher besuchte die Schwester der Frau Heinrich, die ledige Näherin Helene Grosse hier eines Tages die Witwe Grotsch und benutzte die Gelegenheit, ihr den verpfändeten Talon zu stehlen.

Frau Heinrich fuhr damit nach Merseburg und erkundigte sich bei der Provinzial-Hauptkasse, ob man darauf Geld erheben könne, wurde aber zu ihrem Leidwesen abschläglich beschieden und belehrt, sie müsse das Wertpapier und die Coupons mitbringen. Im April versuchte sie den wertlosen Talon zur Tilgung der rückständigen Miete zu benutzen. Als ihr dies nicht gelang, erschwindelte sie sich darauf am 22. April von dem Arbeiter Matthes ein Darlehen von 150 Mark, auf das bisher nur 5 Mark zurückerstattet sind. Die betrogene Witwe hat in Teilzahlungen 917 Mark zurückerhalten. Die Eheleute Heinrich werden zu je einem Jahr Gefängnis verurteilt, Helene Grosse freigesprochen. —

Litterarisches.

Arbeit. Roman von Emile Zola. Aus dem Französischen übersetzt von Leopold Rosenzweig. 2 Bände. Preis geheftet Mk. 6.—, elegant gebunden Mk. 8.—. (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt.) Zola hat in seiner Welt- und Kunstanschauung in der jüngsten Zeit eine sehr merkwürdige Wandlung durchgemacht. Aus dem Realisten ist ein Idealist, aus dem Pessimisten ein Optimist geworden, und der Dichter beschränkt sich in seinen neuesten Werken nicht mehr darauf, die sozialen Schäden der Gegenwart aufzudecken und eine scharfe Kritik an den bestehenden Verhältnissen zu üben, sondern er stellt der Welt positive Ideale vor Augen, denen sie zustreben soll. Wie er in „Fruchtbarkeit", dem ersten Teile der „Vier Evangelien", der gesunden, natürlichen Vermehrung der Völker das Wort geredet und eine gewaltige Hymne auf die ewig fruchtbare Natur gesungen hat, so tritt er in seinem neuesten Werke, „Arbeit", dem zweiten Teil der „Vier Evangelien", als Verherrlicher der Würde und segensreichen Bestimmung der Arbeit auf. Die Arbeit soll in Zukunft nicht mehr wie bisher ein Fluch und eine Qual, sondern eine Freude und eine Quelle lauteren Glückes sein; dem gequälten Proletariat schlägt die Stunde der Freiheit, und in die bisher durch Klassengegensätze zerrissene bürgerliche Gesellschaft zieht mit der gerechten Verteilung von Arbeit und Besitz der Friede ein. Nicht durch Aufruhr und Revolution vollzieht sich diese Erneuerung der Gesellschaft, sondern durch friedliche Evolution der liebenden und denkenden Menschheit, und vor allem durch die Fortschritte der still, aber unaufhaltsam am Glück der Menschen arbeitenden Wissenschaft. „Arbeit" ist das idealistische Gegenstück zu Zolas naturalistischem Meisterwerk „Germinal"; der hinreißende Idealismus, der sittliche Ernst, die Größe der entrollten Bilder und die gewaltig wirkende Kraft der Darstellung lassen das Buch als eines der interessantesten Werke des großen Dichters und als bleibendes litterarisches Denkmal der sozialen Zustände und Bestrebungen unserer Zeit erscheinen. —

Vereins-Kalender.

(Anzeigen unter dieser Rubrik kosten pro Zeile 5 Pfg., die vorher zu bezahlen sind.)

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Verwaltungsstelle Magdeburg. Versammlungen finden statt: Sonnabend, den 9. d. M., abends 8½ Uhr: Bezirk Barleben in der „Goldenen Kugel" in Barleben; Bezirk Fermersleben in der „Buckauer Bierhalle" in Fermersleben; Bezirk Neue Neustadt im „Weißen Hirsch", Friedrichsplatz 2; Bezirk Salbke-Westerhüsen im Lokale des Herrn Andreas Maaß in Salbke. Sonntag, den 10. August, vorm. 11 Uhr, Bezirk Groß-Ottersleben im Lokale des Herrn Strumpf. Montag, den 11. August, abends 8½ Uhr, Bezirk Sudenburg in der „Zerbster Bierhalle", Schöningerstr. 28. Die Mitglieder unserer Filiale, welche in Lemsdorf wohnhaft sind, verweisen wir auf die an jedem Sonnabend abend im „Deutschen Kaiser" in Lemsdorf stattfindende Lesestunde. Des ferneren verweisen wir unsere Mitglieder, soweit sie Klempner sind, auf die am Sonnabend abend 8½ Uhr in der „Burghalle", Tischlerkrugstraße 28, stattfindende öffentliche Klempnerversammlung, und soweit sie bei Innungsmeistern beschäftigte Schmiedegesellen sind, auf die durch den Altgesellen der Schmiede zu Sonnabend abend 8½ Uhr nach der Klosterstraße 15/16 (G. Böhme) einberufene Schmiedegesellen-Versammlung. Siehe auch das Inserat in nächster Nummer. —

Turnverein „Vorwärts", Sudenburg. Jeden Mittwoch und Freitag von 8—10 Uebungsabend in der städt. Turnhalle am Königsweg. Dortselbst Turnabend der Damenabteilung jeden Donnerstag von ½9—10 Uhr. Jeden Dienstag und Donnerstag von 8—10 Uhr Uebungsabend der Wilhelmstädter Abteilung in der neuen Turnhalle am Sedanring. — D.

Briefkasten.

Fr. R. W., Wespen. Wenn Sie beweisen können, daß Ihnen ein Hund Ihre Hose zerrissen hat, so ist der Eigentümer des Hundes zum Schadenersatz verpflichtet. Wenn der Mann sich weigert zu zahlen, so verklagen Sie ihn bei dem Amtsgericht. —

Zimmerer, F. W. und andere. Der neue Geschäftsführer des Konsumvereins, Herr Wilhelm Schulz, ist natürlich nicht identisch mit unserem Redakteur Heinrich Schulz. Es bestehen zwischen den beiden Namensvettern auch keinerlei verwandtschaftliche Beziehungen, so auffällig dies bei der — Seltenheit ihres Namens auch erscheinen mag.

Für die Hinterbliebenen der Verunglückten beim Hamburger Schiffsunglück gingen ein: Mathies gef. 2,30. Durch Frau B . . . . g vom Metallarbeiter Verbandsvergnügen 9,10. Quittiert am 5. August 32,50. Summa 67,30. —

Neuhaldensleben-Wolmirstedt. H. W., Olvenstedt 3,00. Durch R. H., Olvenstedt 1,00. Durch A. H., Olvenstedt 3,00. Bezirk Niederndodeleben 26,40. Bezirk Ebendorf 8,00. H. H., Niederndodeleben 1,00. Unbekannt Olvenstedt 3,00. A. B., Olvenstedt 1,50. —

Viehmarkt.

Magdeburg, 5. Aug. (Städtischer Schlacht- und Viehhof.) Auftrieb 159 Rinder, 161 Kälber, 204 Schafvieh rc., 620 Schweine. Bezahlt für 100 Pfd. Lebendgewicht: Ochsen: a) vollfleischige ——— Mark, b) junge fleischige und ältere ausgemästete 33—35 Mk., c) mäßig genährte junge und ältere 30—32 Mk., d) gering genährte jeden Alters 27—29 Mk. Bullen: a) vollfleischige, ausgemästete bis zu 5 Jahren ———, b) vollfleischige jüngere 31—33, c) mäßig genährte jüngere und ältere 28—30 Mk., d) gering genährte jüngere und ältere 25—27 Mk. Färsen und Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwertes ——— Mk., b) vollfleischige Kühe bis zu 7 Jahren 30—32 Mk., c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen 24—26 Mk., d) mäßig genährte Kühe und Färsen 23—25 Mk., e) gering genährte Kühe und Färsen 18—22 Mk. Kälber: a) feinste Mast- 46—49 Mk., b) mittlere 40—45 Mk., c) geringe Saugkälber 30—39 Mk., d) ältere, gering genährte (Fresser) 24—30 Mk., Schafe: a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 31—33 Mk., b) ältere Masthammel 29—30 Mk., c) mäßig genährte 22—28 Mark. Schweine: a) vollfleischige 64 Mk., b) fleischige 62 bis 63 Mk., c) gering entwickelte 59—61 Mk., d) Sauen und Eber 46 bis 58 Mark bei 40—60 Pfund Tara das Stück, schwere Schweine mit höherer Tara, Sauen und Eber mit 20 Prozent Tara. Verlauf und Tendenz: mittelmäßig. Ueberstand: 35 Rinder, — Schafe, 50 Schweine.

Marktberichte.

Magdeburg, 5. August. Weizen ruhig, Sherriff- und Sommerweizen zu 168—171 ab Station bezahlt. Roggen lebhaft in neuer Ware zu 151—156 je nach Lage der Station gehandelt. Hafer unverändert fest, feinster hiesiger bis 180, inländische Durchschnittsware bis 177 frei hier bezahlt. Gerste Brauware fehlt Winterware zu 135—140 angeboten. Mais ruhig, mixed 137—139, runder 116—117, defekte Ware 90—105 ab hier angeboten. Raps je nach Trockenheit ab Station bezahlt. Kümmel neuer Ernte sind wieder einige kleinere Posten zu 19—19.50 per Centner gehandelt. —

Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null.

					Fall	Wuchs
Unstrut und Saale.						
Straußfurt . .	4. Aug.	+ 1.15	5. Aug.	+ 1.10	0.05	—
Trotha	„	+ 1.56	„	+ 1.58	—	0.02
Alsleben . . .	„	+ 1.28	„	+ 1.32	—	0.04
Bernburg . . .	„	+ 0.00	„	+ 0.98	0.02	—
Calbe, Oberpegel	„	+ 1.48	„	+ 1.44	0.04	—
do. Unterpg.	„	+ 0.34	„	+ 0.36	—	0.02
Iser, Eger, Moldau.						
Jungbunzlau . .	3. Aug.	+ 0.20	4. Aug.	+ 0.08	0.02	—
Laun	„	— 0.25	„	+ 0.32	—	0.57
Budweis . . .	„	+ 0.06	„	+ 0.06	—	—
Prag	„	+ 0.20	„	+ 0.14	0.06	—
Mulde.						
Dessau . . . . Muldebrücke	4. Aug.	+ 0.07	5. Aug.	+ 0.01	0.06	—
Elbe.						
Pardubitz . . .	3. Aug.	+ 0.19	4. Aug.	+ 0.16	0.03	—
Brandeis . .	„	+ 0.16	„	+ 0.10	0.06	—
Melnik	„	— 0.18	„	— 0.27	0.09	—
Leitmeritz . . .	„	— 0.17	„	— 0.28	0.11	—
Außig	4. „	+ 0.02	5. „	— 0.07	0.09	—
Dresden . . .	„	— 0.27	„	— 1.38	0.11	—
Torgau	„	+ 0.83	„	+ 0.72	0.11	—
Wittenberg . . .	„	+ 1.68	„	+ 1.55	0.13	—
Roßlau	„	+ 1.02	„	+ 0.97	0.05	—
Barby	„	+ 1.08	„	+ 1.12	—	0.04
Schönebeck . . .	„	+ 0.77	„	+ 0.87	—	0.10
Magdeburg . .	5. „	+ 1.10	6. „	+ 1.10	—	—
Tangermünde . .	4. „	+ 1.35	5. „	+ 1.54	—	0.10
Wittenberge . .	„	+ 1.03	„	+ 1.03	—	—
Dömitz, Pegel .	„	+ 0.47	„	+ 0.47	—	—
Lauenburg . .	„	+ 0.56	„	+ 0.54	0.02	—
Havel.						
Brandenburg Oberpegel	3. Aug.	+ 2.07	4. Aug.	+ 2.01	0.06	—
do. Unterpegel	„	+ 1.00	„	+ 1.00	—	—
Rathenow Oberpegel	„	+ 1.30	„	+ 1.34	—	0.04
Unterpegel	„	+ 0.60	„	+ 0.54	0.06	—
Havelberg . . .	„	+ 1.43	„	+ 1.43	—	—
Oder.						
Kosel	3. Aug.	+ 1.26	4. Aug.	+ 1.26	—	—
Brieg, Oberpegel .	„	+ 4.80	„	+ 4.76	0.04	—
do. Unterpegel .	„	+ 2.64	„	+ 2.58	0.06	—
Breslau Oberpg.	„	+ 5.20	„	+ 5.24	—	0.04
do. Unterpegel	„	— 0.18	„	— 0.20	0.02	—
Frankfurt . . .	1. Aug.	+ 1.47	2. „	+ 1.38	0.09	—
Küstrin	„	+ 1.19	„	+ 1.08	0.11	—

Gewerkschafts-Kartell. Donnerstag abend 8 Uhr Sitzung bei Alb. Vater, Knochenhauerufer straße 27/28.

Gewerbegerichts-Beisitzer. Versammlung Freitag, den 8. August, abends 8 Uhr, Kl. Klosterstraße 15—16. Der wichtigen Tagesordnung wegen ist vollzähliges Erscheinen notwendig. —

Krankheitserscheinungen ist. Man denkt, ihn in einigen Monaten wiederherzustellen, und diese günstigen Aussichten sind um so wahrscheinlicher, als Steijn selbst voller guter Hoffnung ist. Er kann bereits wieder seinen Milchbecher allein zum Munde führen. Vor allem hat er vollkommene Ruhe nötig. Nur seine nächste Umgebung darf ihn sehen oder sprechen, und er wird, wenn er auf der Veranda oder im Garten sich aufhält, stets so sitzen, daß weder er die Vorübergehenden noch diese ihn sehen. Unter solchen Umständen ist es vorläufig noch nicht bestimmt, wann Krüger ihn besuchen wird. —

Aus der Parteibewegung.

Unterstützungskasse für Partei- und Gewerkschafts-Angestellte. Der Stuttgarter Gewerkschaftskongreß hatte sich bekanntlich mit Errichtung einer Unterstützungskasse für die Gewerkschafts-Angestellten einverstanden erklärt, die Grundzüge über Art und Höhe der Unterstützungssätze bei Invalidität und Todesfall festgelegt und die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands beauftragt, mit dem Verein „Arbeiterpresse" sich ins Einvernehmen zu setzen, da für den Verein „Arbeiterpresse" eine auf gleicher Grundlage ruhende Unterstützungskasse bereits seit dem 1. April besteht.

Vorigen Sonntag hat nun in Hamburg die Konferenz zwischen dem Vorstand und Ausschuß des Vereins „Arbeiterpresse" und der Generalkommission der Gewerkschaften stattgefunden und zu einem vollbefriedigenden Ergebnis geführt. Der Sitz der Unterstützungskasse wird Berlin werden, wohin nach dem Stuttgarter Beschluß mit Beginn des nächsten Jahres die Generalkommission übersiedelt.

Beitrittsberechtigt zur Unterstützungs-Versicherung sind die Redakteure der politischen und gewerkschaftlichen Arbeiterpresse, die Expeditions- und Buchhandlungs-Angestellten derselben, ihre Geschäftsführer, die Arbeiter-Sekretäre, die für die Arbeiterpresse thätigen freien Schriftsteller und berufsmäßigen Berichterstatter sowie die Angestellten der beruflichen freien Central-Krankenkassen, die im Sinne der modernen Arbeiterbewegung gegründet worden sind. —

Im Reichstagswahlkreise Sorau-Forst hielten die Parteigenossen am Sonntag ihre Kreiskonferenz in Sorau ab. Es waren aus 22 Orten 31 Delegierte erschienen. Für die Agitationskommission der Provinz Brandenburg war Kiesel anwesend. Wie aus dem Thätigkeitsbericht zu ersehen ist, ist die Agitation im Kreise recht fleißig betrieben worden und im allgemeinen ist auch der Stand der Partei gut. Die Einnahmen der Kreiskommission betrugen 759,70 Mark, mit dem alten Bestande 889,65 Mark. Gegen den Widerspruch Kiesels wurde beschlossen, eine Bezirkskonferenz für den Regierungsbezirk Frankfurt abzuhalten, doch wurde ausdrücklich erklärt, daß es sich dabei nicht darum handele, der Agitationskommission für die Provinz Brandenburg in den Weg zu treten, es solle nur zwischen den einzelnen Kreisen des Bezirks eine engere Fühlung herbeigeführt werden, namentlich im Interesse der Verbreitung des Parteiblattes.

Als Kandidat für die Reichstagswahl wurde Genosse Klees wieder einstimmig proklamiert. Zur Provinzial-Konferenz wurden gewählt die Genossen Liebing-Forst, Hornig-Sorau und Gillmann-Gassen. Die Agitationskommission für den Kreis bleibt dieselbe wie bisher; Vorsitzender ist Genosse Moritz Sommer, Forst, Frankfurterstr. 11.

Gewerkschaftsbewegung.

Streiks, Lohndifferenzen und Aussperrungen.

Kistenmacher. In Berlin ist in der Fabrik von Findeisen Nachf., S. Lacks, die Arbeit niedergelegt worden.

Maurer, Zimmerer und Bauarbeiter. In Hamburg haben die Mitglieder der Innung „Bauhütte" noch immer nicht aufgehört, unter Zurücksetzung der einheimischen Maurer, Bauarbeiter und Zimmerer fremde Gesellen und Hilfsarbeiter einzustellen. Auch dem Centralverband nicht angehörige Arbeiter werden den Organisierten überall von dem Bureau der Innung vorgezogen. Trotzdem verlangt man von der Gesellenschaft, daß diese mit gebundenen Händen diesem Treiben zuschaut. Natürlich ist Zuzug auch fürderhin fernzuhalten. —

Schuhmacher. In Dresden entließ die Firma Eberle u. Treibmann wegen ausgebrochener Differenzen 50 Schuhmacher. —

Heizungsmonteure. In Hannover wurden bei dee Firma Körting nach Vorstelligwerden der Arbeiter die Abzüge zurückgenommen. —

Tabakarbeiter. In Eupen (Rheinland) hat die Cigarrenfabrik von Koch-Becker ihre sämtlichen Arbeiterinnen ausgesperrt. Die Arbeiterinnen, 59 Sortiererinnen und Cigarrenarbeiterinnen, sind sämtlich im christlichen Tabakarbeiterverband organisiert. Die Firma verlangt, daß die Arbeiterinnen aus der Organisation treten sollen. Welcher Haß selbst gegen die sanftmütige Organisation der „Christlichen"! —

Croupiers. In Spa ist ein Streik der Croupiers (der in Spielhöllen Angestellten) ausgebrochen. Die 150 Croupiers verweigerten ihre Dienste, weil ihnen die Direktion das Recht auf Trinkgeld streitig machen wollte. Arbeitswillige Croupiers haben sich bisher noch nicht gefunden und so sind die Spielsäle geschlossen. —

Bergarbeiter. Im Loiregebiete war den Bergleuten durch den Schiedsspruch Jaures' und des Unternehmers Gumer, welcher den Streik von 1900 beendete, eine Prämie zugesichert. Die Bergwerksgesellschaften des ganzen Loiregebietes haben jetzt angekündigt, daß die Prämien mit dem 16. August aufgehoben seien; ihr Beschluß stützt sich auf die niedrigen Kohlenpreise. In den nächsten Tagen werden die Bergleute hierzu Stellung nehmen, und es ist nicht ausgeschlossen, daß es zu einer Bewegung gegen diese Lohnherabsetzung kommt. —

Der 3. internationale Transportarbeiter-Kongreß tagte vom 4. bis 7. Juli in Stockholm. Vertreten waren auf demselben die dem internationalen Bunde angeschlossenen deutschen, dänischen, englischen, holländischen, italienischen, norwegischen und schwedischen Organisationen durch 18 Delegierte. Nicht verteten waren die österreichischen Eisenbahner, sowie die belgischen, französischen und amerikanischen Organisationen. Außerdem waren anwesend je ein Vertreter des englischen Eisenbahner-Verbandes (Richard Bell, General-Sekretär) und des englischen Transport- und Verkehrsarbeiter-Verbandes (F. Jackson, General-Sekretär), so daß insgesammt 142 900 Berufsgenossen vertreten waren.

Der Sekretär des internationalen Komitees, Tom Chambers, gab den Geschäfts- und Kassenbericht. Danach ist die Mitgliederzahl seit dem Pariser Kongreß um 21 600 gestiegen und betrug zur Zeit der Aufstellung des Berichts 116 160. Davon entfallen auf Deutschland 32 500, England 18 800, die skandinavischen Länder Dänemark, Schweden-Norwegen 9000, Oesterreich 15 000, die übrigen verteilen sich auf Holland und die romanischen Länder.

Der Kassenbericht ergab eine Einnahme von 5929,20 Mark, welcher als Ausgabe die Summe von 8206,90 Mark gegenüberstehen, so daß ein Deficit von 2277,70 Mark zu verzeichnen ist, das auch durch die noch ausstehenden Beiträge nicht gedeckt werden kann. Der Berichterstatter hofft, daß dieses Deficit durch den Beitritt weiterer Organisationen und dadurch bedingte Mehreinnahmen in der nächsten Zeit verschwinden werde.

Bezüglich der Organisationsform wurde allgemein die Ansicht vertreten, daß die beste Grundlage der internationalen, die einheitliche nationale Organisation sei.

Einen breiten Raum in den Verhandlungen nahm, wie vorauszusehen war, die Beratung des Punktes „Streik und Boykott" ein.

Ueber den Kernpunkt der ganzen Frage: „Ist die Anwendung der wirtschaftlichen Macht zu rein politischen Zwecken angebracht?" gingen die Ansichten auseinander. Während die englischen Delegierten die Verwendung der wirtschaftlichen Macht nur zur Erlangung wirtschaftlicher Vorteile befürworteten, erklären sich die deutschen, sowie einige skandinavische Delegierte unter bestimmten Voraussetzungen — für Verwendung im politischen Sinne. Allerdings wurde dabei besonders betont, daß die derzeitige Stärke der Organisationen und der dadurch bedingte Einfluß der Arbeiterklasse noch nicht ausreiche, um eine Verwendung im fraglichen Sinne angebracht erscheinen zu lassen.

Eine hierauf Bezug nehmende Resolution wurde einstimmig angenommen.

Nach Erledigung einiger Anträge geschäftlicher Natur wurde beschlossen, den Sitz des Bundes wiederum, wie bisher, in London zu belassen und das internationale Komitee aus 7 Mitgliedern zusammenzusetzen, von denen 3 England und Amerika und je 1 Deutschland und Oesterreich, Italien und Frankreich, Holland und Belgien und Skandinavien, vertreten. Gewählt wurden: Orbell, Bell und Wilson für England und Amerika, Störmer für Deutschland und Oesterreich, Cabrini für Italien und Frankreich, Wessels für Holland und Belgien und Lindley für Skandinavien.

Als Sekretär wurde Tom Chambers einstimmig wiedergewählt.

Beschlossen wurde, den nächsten Kongreß im Juli 1904 stattfinden zu lassen, und soll dieser, nach einstimmigem Beschluß, in Deutschland abgehalten werden. Die Bestimmung des Tagungsortes bleibt den deutschen Organisationen und dem Bundesvorstand überlassen. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 6. August 1902.

— **Der „wirtschaftlich schwache" Hausbesitzer Roterberg,** Kameelstraße, Beletage, hat in der Versammlung des Haus- und Grundbesitzer-Landesverbandstages zu Berlin, gestern den eigenartigen Antrag gestellt und begründet, um die Einführung der Lohnbeschlagnahme bei Mietsforderungen zu petitionieren. Die einzigen Privatforderungen, die durch Lohnarrest eingetrieben werden können, sind bekanntlich Alimente. Die armen Hausbesitzer fühlen sich hilflos wie eine eheverlassene mittellose Gattin oder ein uneheliches Kind. Zur Begründung meint unser Mitbürger:

> Der **wirtschaftlich Schwache** sei jetzt nicht mehr der Mieter, sondern der **Hauswirt,** denn der Mieter habe heutzutage so viel Rechte, daß er der wirtschaftlich Stärkere sei. Es sei daher dringend notwendig, für **Mietsstreitigkeiten** Schiedsgerichte zu schaffen, damit der Hausbesitzer etwas schneller als bisher zu seinem Gelde komme. Es gebe eine **große Anzahl Mieter,** die **böswilligerweise** mit der Zahlung ihrer Miete im Rückstande bleiben. Diese Leute essen zum Abendbrot **Pökelfleisch** und **„Gehacktes",** sie gehen damit bei dem Hausbesitzer vorüber, bezahlen aber keine Miete.

Es ist ja sehr traurig, daß vermessene Proletarier unverschämterweise zuweilen Delikatessen wie Pökelfleisch, ja sogar — wie üppig! — „Gehacktes" zu verzehren sich erfrechen. Noch schlimmer ist es freilich, wenn derartige Lebemänner nicht einmal pünktlich ihre Miete zahlen, während die wirtschaftlich schwachen Hausbesitzer in Berlin an der Table d'hote bescheiden beim Glase Wein darben müssen und auch nachts in den Kaffeehäusern der Residenz harmlos-unentbehrliche Leckerbissen suchen. Wir empfehlen daher, daß Mieter, die „Gehacktes" essen, obwohl sie innerhalb der letzten 20 Jahre schon einmal mit der Miete im Rückstande waren, mit Zuchthaus nicht unter 10 Jahren bestraft werden. Vielleicht wird der neue Paragraph in der Kameelstraße sachgemäß redigiert. —

— **Für die Rabattsparvereine** brach Herr Kaufmann Richard Deutscher von hier auf der General-Versammlung des Centralverbandes deutscher Kaufleute und Gewerbetreibender in Leipzig am Montag eine Lanze. Er meinte, der hiesige Rabatt-Sparverein habe „die besten Erfolge" gehabt, so daß die Begründung derartiger Unternehmungen allen zu empfehlen sei. Hoffentlich hat Herr Deutscher inzwischen den Bericht der letzten General-Versammlung des Konsumvereins Neustadt gelesen; dann wird seine Begeisterung wahrscheinlich um einige Grad herabgestimmt sein. —

— **Ein Einbruchsdiebstahl** wurde in der Schuhfabrik von Kuhirtt u. Schneider in Neustadt in der Nacht vom Montag zum Dienstag verübt. Entwendet wurden mehrere Paar Stiefel, welche der Thäter vorher anprobierte. Ueber den oder die Thäter fehlt bis jetzt jede Spur. Die Kriminalpolizei hat heute morgen Untersuchungen eingeleitet —

Kleine Chronik.

Abgestürzt oder ermordet?

Ueber den auf der Pfandlscharte tot aufgefundenen Dresdener Malermeister Franz Müller verlautet jetzt, er sei das Opfer eines Raubmordes geworden. Die Leiche trägt im Genick Spuren von schweren Stockschlägen. Das Geldtäschchen war aus der Hosentasche herausgeschnitten. Der That verdächtig ist ein Bursche aus der Schweiz, der s. Z. kurz vor Müller von Ferleiten aufbrach. —

Juwelen-Diebstahl an Bord eines Schnelldampfers.

An Bord des gestern aus New-York in Plymouth eingetroffenen Schnelldampfers „Kronprinz Wilhelm" vom Norddeutschen Lloyd wurde ein größerer Diebstahl verübt, der noch der Aufklärung bedarf. Eine Dame, die sich unter den Passagieren befand, vermißte am Abend vor der Landung ihre sämtlichen Schmucksachen. Der Kapitän wurde sofort benachrichtigt; die nun angestellte Untersuchung auf dem Schiff blieb aber erfolglos und die bestohlene Dame mußte ohne Pretiosen ihre Reise nach Paris fortsetzen. Die englischen und französischen Polizeibehörden wurden von dem Diebstahl verständigt. —

Grubenunfall im Brüxer Bergwerksrevier.

In dem Marienschacht bei Oberleutensdorf ereignete sich am Dienstag ein großer Wassereinbruch. Die aus 76 Mann bestehende Belegschaft wurde bis auf einen Häuer gerettet. Das Wasser steht 80 Centimeter über der Füllortsohle. —

Millionen-Unterschlagung bei einer ungarischen Kommune.

Geradezu unerhörte Zustände wurden durch eine staatliche Revision bei der städtischen Verwaltung von Theresiopel in Ungarn aufgedeckt. Der vom Minister des Innern zur Revision der Finanzverwaltung von Theresiopel (Szabadka) entsandte Kommissar machte recht traurige Feststellungen: An zwei Millionen Kronen städtischer Gelder waren einfach verschwunden, eine dreimal so große Summe hatte man ohne jede Vollmacht verausgabt. In den Hauptbüchern entdeckte man Fälschungen, die viele Jahre zurückdatieren. Die sehr beträchtlichen Einnahmen der etwa 80 000 Einwohner zählenden Stadt flossen nicht in die Kommunalkasse, sondern wurden von den Kassenbeamten unterschlagen. Aber nicht nur diese sind an den Defraudationen schuldig, sondern an den Veruntreuungen beteiligten sich ohne Ausnahme sämtliche Beamte vom Bürgermeister bis zum geringsten Angestellten hinab; gegen sie alle ist nun eine strafrechtliche Untersuchung eingeleitet. —

Kleine Tageschronik. Unwetter in Oberschlesien haben in den letzten Tagen wiederum großen Schaden angerichtet. — In Paderborn hat sich Lieutenant von Schuckmann vom Husarenregiment Nr. 8 erschossen; er hinterläßt seine Frau und zwei Kinder. — Der Stettiner Dampfer „Köln" überrannte im Sunde den schwedischen Schoner „Henry". Beide Schiffe sind stark beschädigt. — In Larne bei Belfast brach Feuer aus, durch das 18 Magazine zerstört wurden. Die Häuser zweier Straßen brannten nieder. Viele andere Gebäude wurden beschädigt, Verluste an Menschenleben sind indessen nicht zu beklagen. — Dienstag nacht fand in Genua ein etwa drei Sekunden lang währendes Erdbeben statt. — In Pisa verspürte man ebenfalls unter leisem Geräusch Erderschütterungen. Schaden ist nicht angerichtet worden. — Auch in Leiria (Portugal) wurden zwei heftige Erdstöße beobachtet. —

Letzte Nachrichten.

(„Herold", Depeschen-Bureau.)

Rom, 6. August. Die Gerüchte, daß der Papst sich unwohl fühle und mehrere Ohnmachtsanfälle gehabt habe, werden im Vatikan als vollständig unbegründet dementiert. —

Haag, 6. August. Die allgemeine Burenkonferenz, an welcher außer Steijn, Lukas Meyer, Schalk Burger auch sämtliche in Europa befindlichen Burenführer teilnehmen, findet am 31. August in Krügers Villa „Oranjelust" statt. Krüger soll sich gegenüber Lukas Meyer sehr mißbilligend darüber ausgesprochen haben, daß letzterer wiederholt in London mit Lord Kitchener getafelt habe. —

Ausstandsnachrichten.

Berlin, 6. August. Die Blätter melden aus Wien: Vier galizische Reichsratsabgeordnete sandten gestern an Körber eine Depesche, in der sie die Androhung des Ausnahmezustandes gegenüber ausständigen **Feldarbeitern** als zwecklos bezeichnen, da mit Ausnahme vereinzelter Fälle von Behinderung fremder Arbeiter im ganzen Ausstandsgebiete eine verhältnismäßig **geradezu beispiellose Ruhe** besteht. Die **grundlose Heranziehung von Militär schafft erst den Ausstand.** In einem Dorfe wurden bei einem unerwarteten Angriff der Husaren zwei Bauern lebensgefährlich und sechs schwer verletzt. — Der Klageruf der ruthenischen Abgeordneten schließt mit der Bitte, unbefangene Beamte aus Wien zur Untersuchung zu entsenden, dann werde der Ausstand gleich beendet sein. —

Lemberg, 6. August. Nach einer Meldung des „Przedswit" sollen sich die streikenden **Bauern** in Ulaskowce und Likowce, erbittert darüber, daß ihnen seitens der Regierung der Ausnahmezustand angedroht wurde, in einem Telegramm an den russischen Kaiser gewandt haben, in dem sie um seinen Schutz in ihrer gegenwärtigen Lage bitten.

New-York, 6. August. Nachdem die Situation im pennsylvanischen Streikgebiet immer ernster wird und die **Minenarbeiter** entschlossen sind, jedes Einschreiten von Militär mit Gewalt zu verhindern, fordert der „Sun" das Einschreiten der Union-Regierung, um Blutvergießen zu verhindern. —

Berlin, 6. August. Der VII. deutsche **Stenographentag Gabelsberger** nahm gestern mit 3428 gegen 1216 Stimmen die sogenannte Pfingstvorlage an mit Abänderung des Vokalstrichs. —

New-York, 6. August. Der Dampfer „Chardonia" hat einen amerikanischen Dampfer im Schlepptau in den Hafen eingebracht; derselbe hatte **steuerlos umhergetrieben** und keine Lebensmittel für 64 Personen, darunter elf Frauen an Bord. Der Kapitän hatte Selbstmord begangen. —

Marseille, 5. August. (Eig. Drahtber.) Bei der Wahl des republikanischen antikollektivistischen Bürgermeisters kam es in der gestrigen Gemeinderats-Sitzung zu stürmischen Scenen. Die Sozialisten protestierten gegen die Wahl. Es kam zu einem Handgemenge, wobei 12 Mitglieder des Gemeinderats verhaftet wurden. —

Paris, 5. August. (Eig. Drahtber.) Der katholische Priester Gayraud hielt gestern in mehreren bretonischen Gemeinden Vorträge, in denen er zur Ruhe mahnte, aber jeden aufforderte, gegen die Schließung der konfessionellen Schulen zu protestieren. In Cilly wurde die Marquise Mac Mahon mit den anderen Schwestern aus der Ordensschule entfernt, am Arm gepackt und auf die Straße gesetzt. In Ravarie weigerten sich die Brüder und Schwestern die Schule zu verlassen. Ein Polizeikommando rückte mit Maurern heran, um die Mauern niederzureißen. Die Bevölkerung drohte den Maurern mit dem Tode, worauf diese von ihrer Arbeit abließen. —

Charleroi, 6. August. (Eig. Drahtb.) In Morlanvelez erbrachen Diebe einen Eisenbahnwagen, in dem sich Dynamit befand. Die Diebe entwendeten davon eine Anzahl Dynamitpatronen. —

Wolf Seelenfreund

66 Breiteweg 66

Eingang an der Fontaine **Eingang an der Fontaine**

Um das neu erbaute Geschäftshaus möglichst mit nur neuen Waren zu eröffnen 23

vollständiger

Ausverkauf

zu

erheblich reduzierten Preisen.

Die Preise sind staunenerregend!

Schönebeck.

Donnerstag, den 7. August abends 8½ Uhr

Volksvereins-Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Jahresbericht. 303
2. Kassenbericht vom 4. Quartal.
3. Vorstandswahl.
4. Delegiertenwahl zur General-Versammlung (Quedlinburg).
5. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Freie Religions-Gesellschaft.

305

Gemeinde-Versammlung

Freitag, den 8. August 1902 abends 8¼ Uhr
im Gemeindehause, Marstallstr. 1.

Tages-Ordnung:
Nachträgliche Zustimmung zu der im Juni erfolgten Anstellung eines Religionslehrers.

Sonntag, 10. August: Ausflug nach dem Louisenthal.
Abmarsch mittags 1 Uhr von der Eisenbahnbrücke in der Friedrichstadt.

Verlangen Sie frei und umsonst Hauptcatalog über **Parade-Fahrräder** u. Zubehörteile, welche die besten u. dabei allerbilligsten sind.
= Wiederverkäufer gesucht. =
A. Rose, Magdeburg.
Aeltestes Nähmaschinen- und Fahrradgeschäft. — Gegr. 1865.

An der **Fährstelle Salbke** sind fortwährend **Brennholz, Bohlen, Bretter und Kantholz** zu verkaufen. **F. Böhme.**

Sonnenbäder, Dampfbäder Packungen, Massagen usw.
Grosse Schulstrasse 4, I.

Großen gebrauchten

Musik-Automaten

mit 5 Pf.-Einwurf

1 Kinderrad „Trabant"

eine große Partie

gebrauchter Fahrräder

empfiehlt billigst unter coulanten Zahlungsbedingungen

Albert Brennecke
Sudenburg. 189

Osterwieck a. Harz

Der Arbeiter-Radfahrer-Verein „Stern"

306 feiert **am 10. August** im **„Ratsgarten"** sein

IV. Stiftungsfest.

Nachmittags 4 Uhr: **Garten-Konzert.** Abends 8 Uhr: **Reigen- und Kunstfahren. Komische Pantomime.** Unter Mitwirkung auswärtiger Vereine. Nachdem: **BALL.**
Hierzu ladet ein **Der Vorstand.**

Halberstadt.

Sozialdemokrat. Wahlverein.

Donnerstag, den 7. August, abends 8½ Uhr
Bakenstraße 63 3

Mitglieder-Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Abrechnung. 2. Stadtverordnetenwahl. 3. Verschiedene
Um recht zahlreiche Beteiligung und pünktliches Erscheinen wi ersucht. Die Versammlung wird pünktlich eröffnet. **Der Vorstan**

Freie Turnerschaft, Burg.

Sonntag, den 10. August 190
findet hier im **„Hohenzollernpark"** un

7. Stiftungsfest

verbunden mit

Konzert, turnerischen Aufführunge und Ball 237

statt. Das Programm lautet: Von 7 Uhr a Frühschoppen-Konzert. Von 9 Uhr ab: Volk tümliches Turnen. Von 11 Uhr ab: Gese schaftsspiele. Um 1 Uhr: Mittagspause. U 3 Uhr: Aufstellung zum Fest-Umzug. U 4½ Uhr: Freiübungen und Gerätturnen des festgebenden Vereins. U 7 Uhr: Kinderbelustigungen. Zum Schluß: Fackelpolonaise der Kind Von ½7 Uhr ab: **Ball.** Während des Balles: Dekorations- u Illuminations-Reigen (16 Turner und 16 Turnerinnen), sowie Sta übungen der Vorturner. — Karten sind zu haben bei H. Reinicke, Mark E. Grützmacher, Brahmstraße u. Chr. Siemens (Baier. Hof), Unt. Hage

---

Senden Sie uns Ihre Adresse, und wir senden Ihnen ohne Kaufverbindlichkeit und portofrei

1299

Ansichts-Sendung der „Modernen kaufmännischen Bibliothek"

damit Sie diese für den Kaufmann unentbehrliche Sammlung aus eigener Anschauung kennen lernen.

Dr. jur. Ludwig Huberti
Verlag der
„Modernen kaufmännischen Bibliothek"
Leipzig, Johannisplatz 35.

Für Kaufleute!

Der Neue Welt-Kalender von 1903

ist erschienen und durch die Buchhandlung Volksstimme zu beziehen.

Städtische Arbeitsnachweisstelle

Magdeburg

unentgeltlich

Männliche Abteilung: Rathauskolonnaden an der Johannisbergstraße.
Weibliche Abteilung: Bei der Hauptwache Nr. 5.

Fernsprechanschluß: Rathaus Nr. 2150—2155.

Kostenlose Vermittelung von männlichen und weiblichen Arbeitskräften, sowie feinerem Personal **nach hier und auswärts.**

Geöffnet:
Männliche Abteilung: 8—12 Uhr vorm. und 3—6 Uhr nachm.
Weibliche „ 10—1 „ „ „ 4—7 „ „

Sofas
Diwans
Kinderwagen
Spiegel
Uhren 3506
Regulateure

Anzahl. 5 Mk.

S. Osswald

Magdeburg
Alte Ulrichsstraße 14 I.

Die Kunst der Rede

Von Manfred Wittich

Preis 1 Mark

Zu haben in der

Buchhandlung Volksstimme

---

3 gebr. Fahrräder

von 25 Mk. an 143

Paul Reiche & Co.
Kaiserstraße 106.

---

10 Mark

Belohnung!

Goldene Damenuhr mit Springdeckel Nr. 300 Dienstag zwischen 4 und 6 Uhr abhanden gekommen.

Baendel
Jakobsstraße 40. 308

Küchenzettel der Magdeburger Volksküchen Hauptwache 5 und Neustadt, Schmidtstraße 61.

Donnerstag: Linsen mit Rindfleisch.
Freitag: Braunkohl mit Würstchen.
Sonnabend: Saure Kartoffelsuppe mit Rippenspeck.

Küchenzettel des Lehrerinnen- und Damenheims Neueweg 1/2.

Donnerstag: Legierte Suppe, Stachelbeersuppe mit Schneeklößchen, Hirschbraten, gr. Salat, Salzkartoffeln.
Freitag: Erbsensuppe mit gebratener Semmel, Spinat mit Spiegeleiern, pomme de terre frites, Vanillemilch oder Königsberger Klops mit Salzkartoffeln.

---

1 Wohnung zu vermieten, 1 St., 2 K., K., Stall u. Z. in **Ebendorf** b. M. Zu erfr. Kl. Junkerstr. 4, H. part.

Dr. Saenger

ist zurückgekehrt.

Viktoria-Theater.

Donnerstag, den 7. August.
Gastspiel des Hrn. Leon Resemann
Die Journalisten.
Lustspiel in 4 Akten v. Gust. Freytag.

Standesamt.

Magdeburg, 5. August.

Aufgebote: Tischler Max Rössing in Neustadt mit Helene Müller hier. Maler Paul Müller in Neustadt mit Lina Schröder hier. Modelltischler Robert Freye in Emden mit Johanne Margarete Katharine Anna Jacoby. Kaufmann August Karl Mensing hier mit Luise Johanne Elzemann in Barby.

Eheschließungen: Cigarrenhändler Ed. Huß hier mit Marie Oehm in Tangerhütte. Fabrikarb. Hermann Engelbrecht hier mit Martha Wegener in Burg. Photograph Hugo Boesche mit Margarete Nolte.

Geburten: Erich, S. des Arbeiters Josef Goretzka. Hanna, T. des Cigarrenhändlers Hugo Jacoby. Hildegard, T. des Arb. Max Ilse. Else, T. des Arbeiters Paul Wille. Fritz, S. des Schuhmachers Otto Rohde. Oskar, S. des Schneiders Reinhold Knöring.

Todesfälle: Else, T. des Leitungsaufsehers Wilhelm Pforte, 1 J. 7 M. 29 T. Otto, S. des Zimmermanns Herm. Wesch, 1 J. 4 M. 16 T. Luise geb. Alperstädt, Ehefrau des Schuhmachermeisters Franz Hannemann, 42 J. 7 M. 11 T. Frieda, T. des Kanal-Vorarb. Ernst Timme, 16 T. Charlotte, unehelich, 2 M. 20 T. Kaufmann Ferdinand Becker, 48 J. 21 T. Karl Hagemann, Rektor a. D., 72 J. 7 M. 20 T. Olga geb. Möhring, Ehefrau des Eisenbahn-Betr.-Sekr. Rudolf Staege, 53 J. 10 M. 15 T. Ww. Dorothee Kubisch geb. Weise, 72 J. 5 M. 21 T.

Buckau, 5. August.

Aufgebot: Postassist. Friedr. Karl Feuerherdt in Magdeburg mit Helene Frenzel hier.

Geburten: Werner, S. des Fabrikboten Paul Würfel. Erich Fritz, unehelich. Paul, S. des Arb. Noack. Erna, T. des Schloss. Otto Mehlitz. Kurt, S. des Revis. Oskar Auge.

Todesfälle: Emma, T. des Arbeiters Alb. Belz, 7 M. 15 T. Dorothee geb. Dippe, Ehefrau des Kirchendieners Karl Stille, 64 J. 6 M. 1 T.

Neustadt, 5. August.

Aufgebot: Barbier Wilhelm Oskar Kitzig hier mit Emma Emilie Kunze in Ranies.

Geburten: Werner, S. des Kaufm. Philipp Rettich. Frieda, T. des Steinsetzers Walter Becker. Liesbeth, T. des Schlossers Friedr. Holz. Gerhard, S. des Tischlers Paul Schleiden. Wilhelm, S. des Arb. Karl Gloger. Elli, T. des Arb. Bruno Güttler. Willy, S. d. Maurers Rob. Naumann.

Todesfälle: Wilhelm, S. des Straßenbahnschaffners Albert Müller, 2 M. Hermann Ern Rudolf, unehelich, 8 M. 3 T Margarete, T. des Postschaffner David Vollstorff, 1 M. 30 T.

Westerhüsen.

Geburten: Martha Ida, T des Arbeiters Mich. Polsfaß. Ott Hermann Fritz, S. des Glasmacher Karl Kauffold. Gustav Hermann S. des Arbeiters Wilh. Schuchhardt

Todesfall: Wwe. Dorothe Bendler geb. Krüger, 75 J. 4 M. 17 T

Aschersleben.

Geburt: S. des Bergarbeiters Friedrich Dietrich.

Todesfall: Anna, T. des Arbeiters Gustav Baumann, 2 J 9 M. 2 T.

Schönebeck.

Geburt: Anna, T. des Eisendrehers Adolf Mewes.

Todesfall: Hertha, T. des Schuhmachers Ernst Wilhelm Nieter 10 M. 13 T.

Staßfurt.

Eheschließungen: Bergmann Friedrich Trenkel hier mi Auguste Köhler geb. Beckendorf in Magdeburg. Bäcker Carl Melle mit Wilhelmine Richter. Arbeiter Vincent Kowalski mit Katharina Wojciechonska.

Geburten: T. unehelich. T des Zimmermanns Wilhelm Stein S. des Arbeiters Carl Stridde T. des Fabrikarbeiters Hermann Ockert. T. des Berginvaliden Georg Stamm. T. des Bergmanns Friedr Mehler. T. des Arbeiters Matth Knapp.

Todesfall: Walter Daniel, 1 M